Magazin tierrechte Ausgabe 1/2017

tierrechte

Verfolgte, Versuchsobjekt und Haustier: Die Ratte

Konflikte mit Wildtieren: Es geht auch anders!

Ausstieg aus dem Tierversuch: Die Niederlande packen an

NRW-CDU macht Wahlkampf auf dem Rücken der Tiere

Menschen für Tierrechte
Bundesverband der Tierversuchsgegner e. V.

Inhalt

Gestörte Beziehung 4
Die Ratte ist eines der meistgehassten und verfolgten Tiere. Dies hat viel damit zu tun, dass der intelligente Kleinsäuger dem Menschen besonders nah ist.

Sichtbare Erfolge 10
Auch wenn der Fortschritt aus Sicht der Tiere quälend langsam voranschreitet – aus wissenschaftlicher Sicht sind im Bereich der tierversuchsfreien Verfahren revolutionäre Entwicklungen in Gang gekommen.

Es geht auch anders! 13
Der Brite Kevin Newell geht neue Wege. Seine Firma „Humane Wildlife Solutions" ist die weltweit erste, die Konflikte mit ungewollten Wildtieren auf humane Weise löst.

Ausstieg aus dem Tierversuch: Die Niederlande packen an 18
Die Niederlande erstellen derzeit einen Abbauplan für Tierversuche. Währenddessen beharren die deutschen Wissenschaftsorganisationen auf dem Tierversuch.

Leben in Freiheit und Labor – ein Vergleich 5

„Die Ratte verdient es, im Mittelpunkt unserer Gefühle zu stehen!" 6

Versuchstier Nummer zwei 7

Töten im Namen des Gesetzes 12

Eine Ratte namens Nick 14

Wir suchen Verstärkung 15

Interview: Ein grundsätzliches Umdenken in Gang setzen 16

NRW-CDU macht Wahlkampf auf dem Rücken der Tiere 19

Erfolg: Küken-Urteil kommt vor Bundesverwaltungsgericht 20

Vorträge: Bundesverband informiert 20

EU-Kongress: Tierversuchsfreie Verfahren 20

Hochschulgesetze ermöglichen tierversuchsfreies Studium 20

Vorgestellt: Juristische Verstärkung für das NRW-Landesbüro 21

Systemwechsel statt Tierwohllabel 21

Nitrat gefährdet Grundwasser 21

Rubriken

Impressum 2
Editorial 3
Shop 22
Helfen 23
Kontakt 24

Titelfoto: otsphoto/ fotolia.com

Impressum

ISSN 1434-220
tierrechte ist der Infodienst der *Menschen für Tierrechte – Bundesverband der Tierversuchsgegner e. V.* und erscheint viermal jährlich. Der Verkaufspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Herausgeber/Verlag
Menschen für Tierrechte – Bundesverband der Tierversuchsgegner e. V.
Roermonder Straße 4 a | 52072 Aachen
Tel. 02 41 - 15 72 14 | Fax 02 41 - 15 56 42
info@tierrechte.de | www.tierrechte.de

Redaktion
Christina Ledermann, ViSP
Christiane Baumgartl-Simons
Christiane Hohensee

Gestaltung
Das Atelier | Alexa Binnewies
www.dasatelier.de

Druck
Bartels Druck GmbH, 21337 Lüneburg
www.bartelsdruckt.de

Papier
tierrechte wird auf 100% Recyclingpapier – ausgezeichnet mit dem Umweltengel – gedruckt

Vorstand
- Dr.-Ing. Kurt W. Simons (Vorsitzender)
  Tel. 0241 - 44 65 273 | Fax 0241 - 44 65 284
  simons@tierrechte.de
- Dr. med. vet. Christiane Baumgartl-Simons
  (stellvertretende Vorsitzende)
  Tel. 06751 - 95 03 91 | Fax 06751 - 95 03 92
  baumgartl@tierrechte.de
- Christina Ledermann (M.A.)
  (stellvertretende Vorsitzende)
  Tel. 0211 - 16 34 54 29
  ledermann@tierrechte.de

Vorstandsmitglieder
(alphabetisch)
- Susanne Pfeuffer
  Telefon + Fax 09848 - 96 94 18
  pfeuffer@tierrechte.de
- Manuela Sägner
  Tel. 0157 - 77 84 44 42
  saegner@tierrechte.de
- Dr. Ute Teichgräber
  Tel. 030 - 23 27 03 46
  teichgraeber@tierrechte.de

Ehrenmitglied:
- Dr. jur. Eisenhart von Loeper

Liebe Leserinnen und Leser, liebe Freunde,

haben Sie sich gewundert, als Sie die neue tierrechte in Ihrem Briefkasten fanden? Nach genau zwanzig Jahren – die erste Ausgabe erschien 1997 – war es Zeit für eine Verjüngungskur. Wir hoffen, Ihnen gefällt das neue Design so gut wie uns. Außer der frischen Gestaltung bleibt aber alles beim Alten. Es gibt weiterhin einen Schwerpunkt- und einen Magazinteil und die Kurzmeldungen am Ende. Aus Kostengründen sparen wir uns den extra Einleger in der Mitte des Heftes und die Unterschriftenliste. Sie können aber alle Unterschriftenlisten in unserer Geschäftsstelle bestellen oder auf unserer Webseite herunterladen. Und nicht ganz unwichtig: das Überweisungsformular finden Sie nun auf der letzten Seite.

Mit dieser Ausgabe stellen wir auch das Versuchstier des Jahres 2017 vor. Dieses Jahr hat die Jury die Ratte ausgewählt. Der kleine Nager ist nicht nur das Lieblingstier der Vivisektion, sondern auch eines der am meisten verfolgten und gehassten Tiere überhaupt. Zu Unrecht, wie wir finden. Deswegen haben wir dem intelligenten Kleinsäuger viel Platz in dieser Ausgabe eingeräumt. Wir wollen zeigen, dass es Zeit wird, neue Wege zu gehen, in der Wissenschaft, bei der sogenannten „Schädlingsbekämpfung" und bei der Haltung als „Haustier". Ich hoffe, das ist uns gelungen. Die Ratte hat es verdient.

Es klingt in dieser Ausgabe schon an, dass 2017 unter dem Zeichen der bevorstehenden Wahlen steht. Am 26. März wählt das Saarland einen neuen Landtag. Am 7. Mai folgen Schleswig-Holstein und am 14. Mai Nordrhein-Westfalen. Der Höhepunkt des Wahljahrs ist der 24. September, wenn der Bundestag neu gewählt wird. In diesem Wahlkampf könnte der Tierschutz aufgrund der nicht abreißenden Krise in der landwirtschaftlichen Tierhaltung an Bedeutung gewinnen. Es ist zu hoffen, dass die Initiativen von Umweltministerin Barbara Hendricks (SPD) nach der Wahl nicht versanden. Denn ihr Eintreten für eine Wende in der Agrarpolitik, den Klimaschutz, die Einschränkung der industriellen Tierhaltung, die Reduzierung des Fleischkonsums und den Schutz des Grundwassers geben der SPD endlich ein umweltpolitisches Profil, das auch den Tieren nützen kann.

Währenddessen demonstrieren Bundeslandwirtschaftsminister Christian Schmidt (CSU) und die CDU in Nordrhein-Westfalen, was den Konservativen der Schutz unserer Mitgeschöpfe wert ist. Nicht viel, denn sie bedienen weiterhin die starken Lobbys der Agrarwirtschaft, Industrie und des Handels auf Kosten der Tiere. Ein Beispiel ist der Gesetzantrag der NRW-CDU, mit dem sie Ende Januar die Abschaffung des Verbandsklagerechtes für Tierschutzvereine forderte. Dabei war es den Konservativen einerlei, ob der Antrag schlicht Falschinformationen enthielt. Die Hauptsache war offensichtlich: den Tiernutzern ein Wahlgeschenk zu machen.

Um Ihnen Orientierung zu geben, welche Partei sich für einen effektiven Schutz der Tiere einsetzt, werden wir die Parteien auch dieses Jahr befragen und ihre bisherige Tierschutzpolitik genau unter die Lupe nehmen. Damit eine Partei wählbar ist, erwarten wir, dass sie praxistaugliche Ausstiegskonzepte aus Tierversuchen und der industriellen Tierhaltung vorlegt. Was die Tierversuche anbetrifft machen uns die Niederlande gerade vor, was hier möglich ist. Sie haben einen Abbauplan für Tierversuche vorgelegt und wollen bis 2025 Weltspitze für tierversuchsfreie Innovationen sein.

Sie sehen, vor uns liegt ein ereignisreiches Jahr, in dem wir viel für die Tiere erreichen wollen. Vielen Dank für Ihre Hilfe!

Herzliche Grüße Ihre

Christina Ledermann

Christina Ledermann

Mitglied bei
ECEAE – *European Coalition To End Animal Experiments*
und
InterNICHE – *The International Network for Humane Education*

Spenden-/Beitragskonto
Bundesverband der
Tierversuchsgegner e. V.
Sparkasse Aachen
IBAN: DE02 3905 0000 0016 007973
BIC: AACSDE33

Menschen für Tierrechte – Bundesverband der Tierversuchsgegner e. V. ist als gemeinnützig und besonders förderungswürdig anerkannt. Spenden und Mitgliedsbeiträge sind steuerlich absetzbar. Erbschaften und Vermächtnisse sind von der Erbschaftssteuer befreit.

Foto: svet110, Fotolia.com

Gestörte Beziehung

Es gibt wohl kein Tier mit einem solch schlechten Ruf wie die Ratte. Unter den Säugetieren rangiert sie in der Beliebtheitsskala an letzter Stelle. Absurderweise hat dies viel damit zu tun, dass der intelligente Kleinsäuger dem Menschen besonders nah ist.

Die Ratte folgt dem Menschen in dessen Lebensraum. Dies tut sie hauptsächlich, weil sie in der Umgebung des Menschen leichter an Futter kam. Als sogenannter Kulturfolger wurde sie schon früh zum Nahrungskonkurrenten. Aus Sicht der Ratte ist es die richtige Überlebensstrategie, dahin zu gehen, wo es leicht zugängliches Futter gibt. Doch mit Logik hat die Beziehung von Mensch und Ratte nichts zu tun. Sie ist geprägt von Irrationalität und Abscheu.

Opfer menschlicher Projektionen

Der Mensch hat der Ratte schon früh die Rolle des Bösewichts zugewiesen, weil sie sich an seinen Kornspeichern gütlich tat. Im Rückblick ist dies nachvollziehbar, denn eine große Rattenpopulation konnte menschliche Nahrungsreserven ernsthaft bedrohen. Nicht nachvollziehbar ist, dass der Mensch die Ratte zu einem Ekeltier hochstilisiert hat, auf das er dunkle menschliche Eigenschaften wie Bosheit und Verschlagenheit projiziert. Dies machte die Ratte zum Opfer menschlicher Irrtümer und Ängste.

Manisch verfolgt

Als „Schädling“ und Krankheitsüberträger stigmatisiert, wird der kleine Säuger fast manisch verfolgt. Der Hausratte ist dies nicht gut bekommen: sie ist mittlerweile vom Aussterben bedroht. Auch die Wanderratte, die vor etwa 250 Jahren nach Europa kam, muss für die überbordende Rattenangst bitter bezahlen. Die Definition als Schädling macht sie zu Freiwild. Sie darf überall gnadenlos verfolgt und getötet werden, teilweise sogar behördlich angeordnet. Ganze Industriezweige und Branchen verdienen gut daran. Auch die Ratte im Labor und die Farbratte im Zoogeschäft, beides Abkömmlinge der Wanderratte, erwartet meist kein besseres Schicksal. Die Grausamkeiten, die den Nagern im Tierversuch angetan werden, erscheinen Vielen legitim. Ebenso wie das Leiden der intelligenten Tiere, die infiziert, vergiftet oder durch gentechnische Manipulation künstlich krank gemacht werden und zu einem Leben in einem engen, sterilen Käfig verdammt sind. Die wenigen Farbratten, die in einer artgerechten Haltung landen, haben Glück. Die meisten enden jedoch als Futtertier, das nur auf seinen Tod wartet.

Neue Wege

Wir wollen in dieser Ausgabe mit den Vorurteilen, Ängsten und Projektionen unserer eigenen Spezies aufräumen. Wir wollen ein anderes Bild der Ratte zeigen, ohne die Fakten außer Acht zu lassen. Wir wollen zeigen, dass Ratten reinliche, soziale und äußerst intelligente Wesen sind. Und wir wollen zeigen, dass es andere Wege gibt, in der Forschung, im privaten Bereich und bei der sogenannten „Schädlingsbekämpfung“.

„Die Ratte verdient es, im Mittelpunkt unserer Gefühle zu stehen“, sagt der Tierarzt und Zoologe Franz Gruber, der dieses Jahr die Schirmherrschaft für das Versuchstier des Jahres übernommen hat. Dem ist nichts hinzuzufügen.

Leben in Freiheit und Labor – ein Vergleich

Die Ratte ist weltweit verbreitet und hat sich als Kulturfolger der Lebensweise des Menschen angepasst. Doch dies wurde dem intelligenten Kleinsäuger zum Verhängnis. Ihre Anpassungsfähigkeit trug dazu bei, die sprichwörtliche „Laborratte" nach der Maus zum Lieblingstier der Vivisektion zu machen.

Es gibt nicht nur einfach die „Ratte". Zur Gattung „Rattus" gehören insgesamt etwa 55 Arten. Die bekanntesten sind die Hausratte (Rattus rattus) und die Wanderratte (Rattus norvegicus), wobei die Hausratte seit den 1960er-Jahren sehr selten geworden ist und auf der Roten Liste steht. Die als Versuchstier eingesetzten Ratten und die als Haustier beliebte Farbratte stammen von der Wanderratte ab, die vor etwa 200 Jahren aus Asien einwanderte. Weswegen die Wanderratte nicht – wie häufig angenommen – für die Übertragung der europäischen Pestepedemien verantwortlich war. Der grau-braun gefärbte dämmerungs- und nachtaktive Nager lebt bevorzugt in Ufernähe und legt dort weitverzweigte unterirdische Gangsysteme an.

Begabter Kletterkünstler und Fischfänger

Die Wanderratte kann sehr gut schwimmen, tauchen, klettern und springen und ist sogar ein geschickter Fischfänger. In der Nähe des Menschen lebt sie vorzugweise in Kellern, Abwasserkanälen sowie in Ställen, Gräben, Deichen und Mülldeponien und ernährt sich von Vorräten und Essensresten. Rattenrudel können sich aber auch völlig neue Nahrungsquellen erschließen und diese Fähigkeiten weitervermitteln. Ratten leben von Natur aus in Gruppen mit enger sozialer Bindung. Wissenschaftler haben aber auch beobachtet, dass sie in losen Kolonien zusammenleben.

Hierarchien mit sozialem Anspruch

Ratten regeln ihr Zusammenleben in einer Art Dreiklassensystem. Mitglieder einer rangniederen Klasse unterwerfen sich den Ranghöheren. Es wurde aber auch beobachtet, dass innerhalb der einzelnen Klassen stärkere Männchen schwächeren, Weibchen und Jungtieren beim Futter den Vortritt ließen. Während die Gruppen in der Natur bis zu hundert Einzeltiere umfassen können, bilden sich innerhalb von Siedlungsbereichen eher kleine Gruppen von jeweils drei Tieren aus. Wanderratten betreiben untereinander soziale Hautpflege und erkennen einander am Geruch.

Leben auf der Fläche eines Schuhkartons

Ganz anders ergeht es den Ratten im Labor: Hier leben die intelligenten Nager unter standardisierten Bedingungen in meist fensterlosen Räumen. Alle Lebensfaktoren, wie Futter, Licht, Einstreu, Temperatur, Luftfeuchtigkeit und Lärmbelastung sind genau geregelt. Im Gegensatz zu freilebenden Ratten, die einen Aktivitätsradius von bis zu 600 Metern haben, leben Ratten im Labor – je nach Körpergewicht – in Käfigen zwischen 200 bis 600 Quadratzentimetern. Dies entspricht im besten Falle der Fläche eines Schuhkartons.

Verurteilt zu abgrundtiefer Langeweile

In den genormten 18 Zentimeter hohen Plexiglas- oder Makrolonkäfigen können die bewegungsfreudigen Tieren ihre natürlichen Bewegungsmuster wie Aufrichten und Strecken kaum ausführen. Die Ratte im Labor wird nie erfahren, was Klettern, Rennen oder eine befriedigende Beschäftigung bedeuten. Zusätzlich zu den Schmerzen und Schäden, die ihnen in den Versuchsreihen zugefügt werden, leiden die intelligenten Nager unter Enge und abgrundtiefer Langeweile in den Laboren. Statt einem Füllhorn aus Obst, Beeren, Kräutern und Sämereien lernen die neugierigen Gourmets in ihrem kurzen Leben nur trockene Pellets kennen.

Lebenslänglich in der Todeszelle

Die Vorgaben zur Anreicherung der Käfige (sogenanntes „Environmental Enrichment") haben den sozialen Tieren zwar eine Haltung in Gruppen, ein Nest aus Papierschnipseln und ein kleines Plastikhäuschen eingebracht. Das ist zweifellos besser als ein strukturloser Käfig ohne Rückzugs- und Beschäftigungsmöglichkeit. Doch im Vergleich zum Lebensraum ihrer freilebenden Artgenossen erinnert das einförmige, kurze und leidvolle Leben der „Laborratte" eher an die Höchststrafe: Lebenslänglich in der Todeszelle.

Dr. Christiane Hohensee
Christina Ledermann

Ratten im Labor Foto: Ragne Kabanova, Fotolia.com

Immer dabei: Zahme Ratten leben in enger Bindung mit ihren „Besitzern".
Foto links: mariesacha/ fotolia.com

Prof. emer. Dr. Franz Paul Gruber
Foto: Privat

Die Ratte verdient es, im Mittelpunkt unserer Gefühle zu stehen!

Der Tierarzt und Zoologe Prof. emer. Dr. Franz Paul Gruber ist der diesjährige Schirmherr des Versuchstiers des Jahres. Er beschäftigt sich seit 1982 mit Alternativen zu Tierversuchen, war bis 2008 Chefredakteur der Zeitschrift ALTEX[1] und ist Präsident der Doerenkamp-Zbinden-Stiftung[2]. Er findet, dass die Ratte verdient, dass wir unserem Umgang mit ihr überdenken – aus ethischen und aus wissenschaftlichen Gründen.

Die „Karriere" der Ratte als „Versuchstier" begann in den 1860er Jahren in London mit grausamen Wettbewerben: Ein auf das Töten von Ratten dressierter Terrier, brauchte etwa fünfeinhalb Minuten, um 100 Ratten in einer kleinen Arena tot zu beißen. Darauf wurden hohe Wetten abgeschlossen. Das Englische Tierschutzgesetz von 1825 erlaubte diese Art der „Schädlingsbekämpfung". Da die Rattenfänger bald mit ihren Lieferungen nicht mehr nachkamen, entstanden daraus die ersten professionellen Rattenzuchten, aus denen schon bald die ersten Albinoratten hervorgingen. Für diese besonderen Tiere interessierten sich bald die „Wissenschaftler" unter den wettlustigen Zuschauern. So kam die Ratte ins Labor.

Die Punks und die Ratten

In den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts wurden Ratten auch als Haustiere „entdeckt". In meiner Berliner Zeit am Institut für Versuchstierkunde verging kaum eine Woche, in der nicht irgendein liebenswerter „Punk" um Ratten nachsuchte. Natürlich war das auch als Provokation gedacht: ein Tier, das (fast) alle Menschen verabscheuten, auf der Schulter sitzen zu haben oder aus dem Ärmel kriechen zu lassen. Doch Ratten erfreuen sich zunehmender Beliebtheit. Deswegen wird auch immer häufiger hinterfragt, was für einen wissenschaftlichen Nutzen es denn wirklich hat, diese neuen Freunde in Labors zu Tode zu quälen.

Menschen sind keine 70 kg Ratten

Sprach man früher noch von einer „grausamen Notwendigkeit", die uns im Geiste des medizinischen Fortschritts zu Tierversuchen geradezu verpflichte, wird an diese „Notwendigkeit" heute auch in Forscherkreisen nicht mehr so unerschütterlich geglaubt. „Menschen sind keine 70 Kilo-Ratten" klärte uns Thomas Hartung 2009 in Nature auf[3]. Es lohnt sich, dazu seinen Artikel des „Look back in anger – what clinical studies tell us about preclinical work"[3] zu lesen.

Übertragbarkeit fragwürdig

Doch damit nicht genug: 95 Prozent aller Medikamente, die sich im Tierversuch als Erfolg versprechend darstellten, erweisen sich als untauglich für den Menschen. Hierzu ein kleines Beispiel: Die meisten heutigen Lebertransplantationen müssen durchgeführt werden, weil sich Medikamente beim Menschen toxisch auf die Leber auswirken. Im Tierversuch war dies zuvor nicht feststellbar. Tierexperimentell tätige Wissenschaftler haben jedoch ihre Überzeugungen. Es bringt nichts, sie dafür zu verteufeln. Wir sollten sie stattdessen dazu bringen, diese Überzeugungen in Frage zu stellen und nach neuen Wegen zu suchen.

Leid im Labor

Welche Tiere uns näherstehen und welche nicht, entscheiden die meisten Menschen unterschiedlich. Die Ratte kommt bei dieser Abwägung meist nicht gut weg. Deswegen habe ich diese Schirmherrschaft gerne übernommen. Denn solch liebenswerte und schlaue Geschöpfe wie Ratten verdienen es, im Mittelpunkt unserer Gefühle für die Kreatur zu stehen. Die Ratte war als die „Alkoholratte" 2007 schon einmal das Versuchstier des Jahres. Die Berliner Tierversuchsgegnerin Brigitte Jenner schrieb damals „Die den Ratten bei dieser Forschung zugefügten Leiden durch Isolierung, Immobilisierung und anderen Stress, durch belastende Verhaltenstests und durch Entzug sind gravierend. Ich habe sie gesehen, die süchtigen, isoliert in kleinsten kahlen Käfigen gehaltenen, vor sich hinstarrenden Ratten – ein Anblick, den ich nicht vergessen kann." Wollen wir hoffen, dass wir es doch einmal vergessen können, was wir den Tieren angetan haben – wenn Tierversuche endlich Vergangenheit sind.

1) ALTEX (Alternativen zu Tierexperimenten). www.altex-edition.org; 2) Die Doerenkamp-Zbinden Stiftung fördert Lehrstühle für tierversuchsfreie Verfahren in Baltimore, Genf, Konstanz, Tiruchirappalli (Indien) und Utrecht. www.doerenkamp.ch; 3) Toxicology for the twenty-first century. The testing of substances for adverse effects on humans and the environment needs a radical overhaul if we are to meet the challenges of ensuring health and safety. NATURE|Vol 460|9 July 2009; 4) ALTEX, Ausgabe 30 (3), 2013, 275–291

Versuchstier Nummer zwei

Das Erbgut der Ratte stimmt zu 90 Prozent mit dem des Menschen überein. Doch dies ist nicht der einzige Grund, warum die Ratte ein so beliebtes Versuchstier ist. Der kleine Nager ist handlich, fortpflanzungsfreudig, kostengünstig und gut erforscht. Außerdem hat er als vermeintlicher Schädling keine Lobby. Doch – und das wird gerne bei dieser Diskussion verschwiegen – die Ratte ist hochintelligent und leidensfähig.

Im Jahr 2015 wurden über 320.000 Ratten in Versuchen eingesetzt. Die Ratte steht damit an zweiter Stelle der Tierversuchsstatistik und ist – nach der Maus – das am häufigsten in Versuchen eingesetzte Tier. Über die Hälfte aller Ratten musste für gesetzlich vorgeschriebene Sicherheitsprüfungen, sogenannte regulatorische Tests, ihr Leben lassen (53 Prozent). Denn ohne Sicherheitsprüfungen am Tier dürfen Produkte wie Chemikalien, Arzneimittel, Medizinprodukte, Pestizide und Biozide nicht zugelassen und vermarktet werden. Sogar für Nahrungs- und Futtermittel werden Tierversuche gemacht.

Ein Drittel stirbt für die Grundlagenforschung

Während im Bereich der vorgeschriebenen Sicherheitsprüfungen die Tierzahlen langsam zu sinken beginnen, steigen sie in anderen Bereichen rapide an: Mit 27 Prozent starben fast ein Drittel aller Ratten für die anwendungsoffene Grundlagenforschung und 16 Prozent für die angewandte Forschung. Damit wuchs die Zahl der Ratten in der Grundlagenforschung von 2014 auf 2015 um 61,2 Prozent auf 88.488 Tiere und in der angewandten Forschung um 22,3 Prozent auf 52.107 Tiere an. Ratten werden auch in der Aus-, Fort- und Weiterbildung eingesetzt. An rund 12.600 Ratten, dies entspricht etwa vier Prozent, wurde 2015 der Umgang mit sogenannten Versuchstieren erlernt und Techniken trainiert.

Warum wird die Ratte so oft in Versuchen eingesetzt?

Die Frage, welche Tiere bevorzugt in Versuchen eingesetzt werden, regeln die EU-Tierversuchsrichtlinie (2010/63/EU) und das Tierschutzgesetz. Nach Erwägungsgrund 13 der Tierversuchsrichtlinie müssen "...die Arten ausgewählt werden, die die geringste Fähigkeit zum Empfinden von Schmerzen, Leiden oder Ängsten haben oder die geringsten dauerhaften Schäden erleiden (…)." Ähnlich regelt es das Tierschutzgesetz in Paragraf 7a.

Leidet die Ratte weniger als ein Affe?

Die Tatsache, dass die Ratte am zweithäufigsten in Tierversuchen eingesetzt wird, legt nahe, dass der kleine Nager in dieser Systematik niedriger bewertet wird und weniger leidet als beispielsweise ein Affe. Doch der Nachweis, dass der hochintelligente Kleinsäuger weniger leidet als beispielsweise ein Makak, wurde bisher nicht erbracht. Viel wahrscheinlicher ist, dass die Ratte aus rein praktischen Erwägungen so häufig eingesetzt wird. Zum einen ist bei der Ratte durch ihr schlechtes Image mit weniger Widerstand zu rechnen als beim Affen. Es wird eher akzeptiert, dass an einem vermeintlichen Schädling geforscht wird. Zudem sind Ratten deutlich günstiger zu kaufen, zu vermehren und zu halten. Die behördlichen Testrichtlinien begründen den Einsatz von Ratten damit, dass sie schon immer eingesetzt wurden und deswegen umfangreiche Daten zu ihrer Physiologie und Pathologie vorliegen. Zudem haben Ratten eine relative kurze Lebensspanne und bilden zuchtbedingt leicht Tumore aus. Ratten und Mäuse werden auch deshalb gern in der Giftigkeitsforschung eingesetzt, weil sie nicht erbrechen können. Per Schlundsonde verabreichte Substanzen bleiben sicher im Magen.

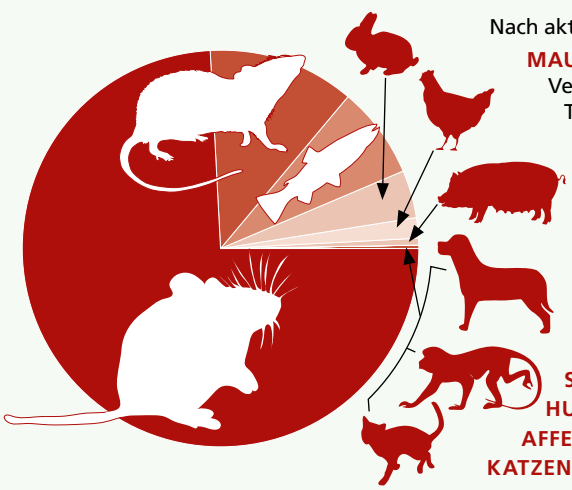
Mehr als 100.000 Ratten starben in Giftigkeitstests

Im Jahr 2015 wurden über 100.000 Ratten in Giftigkeitstests von Chemikalien, Pestiziden, Bioziden und Arzneimitteln eingesetzt. Zusätzlich starben etwa 67.220 Ratten nach Qualitätskontrollen und Sicherheitstests. Wegen der Vielzahl der vorgeschriebenen Tierversuche, in denen Ratten eingesetzt werden, können wir hier nur einige aktuelle Beispiele anführen. Im Bereich der gesetzlich vorgeschriebenen Tests müssen ein Großteil der Ratten in sogenannten Reproduktions- und Entwicklungstoxikologischen Tests leiden. Bei diesen Tests soll untersucht werden, ob sich ein Stoff schädlich auf die Reproduktionsfähigkeit und die Entwicklung der Nachkommen, beispielsweise auf die Organe und das Nervensystem auswirkt.

2600 Tiere pro Testsubstanz

Dazu wird Rattenmüttern eine Testsubstanz in mindestens drei unterschiedlichen Dosierungen während der Trag- und Stillzeit verabrecht. Dies erfolgt über eine Schlundsonde, über das Trinkwasser, per Inhalation oder über die Haut. »»»

Welche Tiere werden in Tierversuchen verwendet?



Nach aktueller Datenlage (2015) ist die **MAUS** das am häufigsten verwendete Versuchstier (72,83 % oder 2.005.097 Tiere), danach folgen **RATTEN** (11,65 % oder 320.629 Tiere), **FISCHE** (7,24 % oder 199.172 Tiere) und **KANINCHEN** (3,91 % oder 107.652 Tiere). Aber auch **VÖGEL** (1,59 % oder 43.673), **SCHWEINE** (0,45 % oder 12.279), **HUNDE** (0,09 % oder 2.437), **AFFEN** (0,09 % oder 2.424)) und **KATZEN** (0,02 % oder 502

Foto oben: Pakhnyushchyy/Fotolia.com

»» Einige Testrichtlinien verlangen, zusätzlich zu den Rattenmüttern zwei Generationen (also Kinder- und Enkel) zu untersuchen. So müssen je nach Testrichtlinie bis zu 2600 Tiere pro Substanz sterben. Um die hohe Zahl der Tiere zu reduzieren, hat man die sogenannte die „Extended-One-Generation"-Studie eingeführt. Mit ihr kann die Zahl der Tiere um etwa 1000 pro Substanz reduziert werden.

Todesangst im Wasser

Während der Tragzeit und nach der Geburt werden Muttertier und Säuglinge auf Vergiftungsanzeichen und Schäden untersucht. Bis zum Ende der Stillzeit wird dann eine bestimmte Anzahl Säuglingen getötet und ihre Gehirne auf Veränderungen untersucht. Andere Rattensäuglinge werden funktionellen und Verhaltenstests unterzogen. Neben Tests zur sexuellen Reife und Verhalten werden auch motorische und sensorische Funktionen sowie Lernen und Erinnern überprüft. Um den Orientierungssinn zu testen, wird auch der berüchtigte Water-Maze-Test eingesetzt. Dabei muss die Ratte eine unter der Wasseroberfläche befindliche, nicht sichtbare Plattform finden und sich deren räumliche Position merken. Da es aus der Perspektive des Tieres kein Ufer gibt, kann es bei untrainierten und durch die Chemikalien beeinträchtigten Ratten dazu kommen, dass sie Panik entwickeln und zumindest zeitweise unter Todesangst leiden.

Stundenlange Inhalation unter Zwang

Ein weiteres Beispiel für einen gesetzlich vorgeschriebenen Test ist der subchronische Inhalationstoxizitätstest. Damit soll erforscht werden, wie schädlich sich beispielsweise das Einatmen von staubförmigen Stoffen für Industriearbeiter auswirkt. Beim 90-Tage Inhalationstest werden 80 bis 100 junge Ratten an fünf Tagen in der Woche für sechs Stunden täglich in eine Inhalationsapparatur eingespannt und müssen 90 Tage lang eine Substanz über die Nase einatmen. Bei Arzneimitteln müssen die Tiere die leidvolle Fixierung sogar an sieben Tagen in der Woche ertragen. Nach 13 Wochen werden sie getötet, ihre Organe entnommen und untersucht. Ähnliche Tests werden gemacht, um herauszufinden, ob inhalierbare Stoffe beispielsweise Gen- oder Chromosomenmutationen auslösen.

Foto: Human Toxicology Project

Die Ratte in der Grundlagenforschung

Die Grundlagenforschung versteht sich als erkenntnisorientierte und anwendungsoffene Wissenschaft. Sie untersucht unter anderem Aufbau, Verhalten und Funktionsweise des gesunden und kranken Körpers. Das Erbgut der Ratte stimmt zu 90 Prozent mit dem des Menschen überein. Deshalb meinen Forscher, so gut wie alle genetisch bedingten Erkrankungen des Menschen auch an Ratten erforschen zu können. Ratten werden in der Grundlagenforschung vor allem für Studien des Nervensystems eingesetzt, gefolgt von Krankheiten des Herz-Kreislauf-Systems wie Herzinfarkt oder Schlaganfall, für neurodegenerative Erkrankungen wie Parkinson und in der Erforschung von Suchterkrankungen. Da Ratten lernfähiger sind als Mäuse, sind sie auch in der Kognitionswissenschaft beliebt. Untersuchungen zu Krebserkrankungen spielten in 2015 eine untergeordnete Rolle.

Künstlich krank gemacht

Beispiel Parkinsonforschung: Als Therapie gegen Parkinson werden Patienten Zellen implantiert, die den Nervenbotenstoff Dopamin produzieren. Um herauszufinden, wie dabei Nebenwirkungen reduziert werden können, wird dies in der Ratte nachgestellt. Hierzu wird bei den Ratten zunächst ein parkinsonähnlicher Zustand ausgelöst, indem die entsprechenden Nervenzellen mit Gift zerstört werden. In einer zweiten Operation werden – wie beim Menschen – neue Zellen in das Hirn der Ratte implantiert. Nach 20 Wochen Untersuchungszeit werden die Tiere getötet. In diesem Versuch leiden sie erheblich unter den Operationen und den künstlich erzeugten Parkinson-Symptomen.

Leiden unter Entzug: alkoholkranke Ratten

Ratten werden auch in der Suchtforschung eingesetzt: Um herauszubekommen, inwieweit das "Kuschelhormon" Oxytocin einen positiven Einfluss auf das Verlangen nach Alkohol hat, werden Ratten künstlich alkoholabhängig gemacht. Bei einem Teil der Ratten wird dann der Oxytocin-Rezeptor im Gehirn blockiert. Anschließend wird Oxytocin in die Bauchhöhle gespritzt, um die Auswirkungen des Hormons auf das Suchtverhalten zu untersuchen. Die Tiere leiden dabei mehrfach: Einmal unter den Eingriffen, dann unter den Untersuchungen und den Entzugserscheinungen. Am Ende des Versuches steht – wie bei fast allen Versuchen – der Tod. Versuche dieser Art werden in unterschiedlichen Variationen durchgeführt.

Die Ratte in der angewandten Forschung

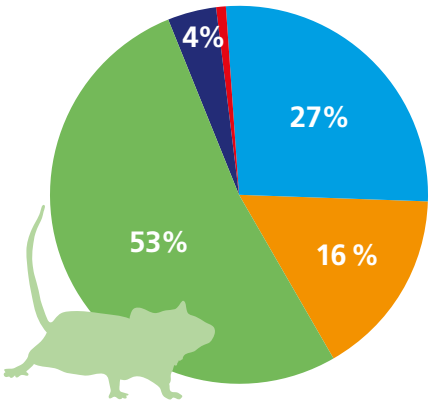
Ratten werden ebenfalls in der angewandten Forschung, auch translationale Forschung genannt, eingesetzt. Hier wird geprüft, ob die Erkenntnisse aus der Grundlagenforschung sich auch in der Praxis bewahrheiten, beispielsweise, ob eine neue Substanz sich tatsächlich als Arzneimittel oder Medizinprodukt eignet und ob sie wirkt. In 2015 mussten die meisten Ratten in Tests von Medikamenten für Hormon- und Stoffwechselerkrankungen sowie für Nerven- und psychische Erkrankungen leiden. Fast 20.000 Ratten wurden beispielsweise zur Untersuchung der Wirksamkeit von Arzneimitteln gegen Rheumatoide Arthritis (RA) genehmigt – eine entzündliche und sehr schmerzhafte Gelenkentzündung.

Arthritis-Tests: erst Schmerzen, dann Tod

Auch hier wird die Krankheit künstlich in der Ratte erzeugt, indem entsprechende Bakterien in ein Gelenk injiziert werden. Durch die entstehende Entzündung schwillt das Gelenk an und beginnt stark zu schmerzen. Nun wird der Ratte das Medikament verabreicht

Tierversuche mit Ratten 2015

Quelle: Versuchstierstatistik BMEL



- Grundlagenforschung
- Translationale/angewandte Forschung
- Regulatorik/Routineproduktion
- Aus-, Fort- und Weiterbildung

- Erhaltung von Arten
- Forensische Untersuchungen
- Erhaltung von Kolonien

und untersucht, ob es die Entzündung beseitigt oder lindert. Am Ende der Versuche werden alle Ratten getötet. Der Versuch wurde wegen der dauerhaften und starken Schmerzen als schwer belastend eingestuft. Auch hier werden unterschiedliche Versuche durchgeführt. Ein weiterer Bereich, in dem viele Ratten eingesetzt werden, ist die Untersuchung der Wirksamkeit von Arzneimitteln für die sogenannte Osteoarthrose (OA). Die OA ist die häufigste Gelenkerkrankung. Erkrankte leiden unter chronischen Schmerzen durch den Abbau von Knorpel und Knochen. Auch hier wird die Erkrankung auf verschiedene Arten künstlich bei der Ratte erzeugt. Die Ratten leiden an dauerhaften Schmerzen und werden nach Abschluss der Testreihen getötet.

Großes Geschäft: Transgene Rattenmodelle

Noch ist die Maus das am häufigsten gentechnisch manipulierte Tier, doch auch die Zahl der genetisch veränderten Rattenmodelle wächst. So wurde beispielsweise eine Nacktratte für die Krebsforschung erzeugt, deren Immunsystem ausgeschaltet wurde. Weitere Beispiele sind Ratten mit künstlich erzeugtem Diabetes, Nierenerkrankungen, Herzinsuffizienz, Bluthochdruck, Darmkrebs oder Chorea Huntington. Für Untersuchungen an der Haut wurden durch gentechnische Veränderungen spezielle haarlose Albinoratten „erzeugt". Die „Herstellung" und Zucht dieser gentechnisch krank gemachten Tiere ist mittlerweile ein großes Geschäft. Eine schlanke Ratte eines nicht insulinpflichtigen Diabetes Typ II kostet beispielsweise je nach Alter des Tieres zwischen 330 und 590 Euro pro Tier. Bei all diesen Tieren, die als Modelle für die verschiedensten Krankheiten dienen, steckt das Leid quasi schon in den Genen und sie leiden ihr ganzes, meist kurzes, Leben unter den Symptomen.

Zweifel an der Übertragbarkeit

Die Befürworter von Tierversuchen – seien es Giftigkeitsstudien, Arzneimittelwirksamkeitsprüfungen oder die Grundlagenforschung – können sich der zentralen Kritik an der tierexperimentellen Forschung nicht entziehen: Tierversuchsergebnisse lassen sich nicht zuverlässig auf den Menschen übertragen. Grund sind die Artunterschiede. Selbst Menschenaffen reagieren mitunter ganz anders auf Wirkstoffe als wir. Belege dafür sind die vielen für sicher gehaltenen Medikamente, die trotz tierexperimenteller Erprobung wegen unerwarteter oder gefährlicher Nebenwirkungen wieder vom Markt genommen werden mussten. Ähnlich sieht es bei den sogenannten Tiermodellen aus. Mittlerweile kritisieren selbst Tierversuchsbefürworter deren Übertragbarkeit auf den Menschen.

Kein Medikament trotz Tiermodellen

Konkretes Beispiel Osteoarthrose: Trotz der vielen „Tiermodelle" gibt es bisher kein zugelassenes Medikament, das den Krankheitsverlauf der Erkrankung nachweislich verbessert. In einem Faktenblatt der Internationalen Gesellschaft zum Studium des Schmerzes wird eingeräumt, dass die translationale Validität beschränkt sei und mehrere Arzneimittel sich zwar bei Tiermodellen als wirksam erwiesen hätten, bei der menschlichen Schmerzlinderung jedoch erfolglos gewesen seien.

Leiden für unnötige Medikamente

Ein weiterer zentraler Kritikpunkt ist, dass ein Drittel der neu auf den Markt gebrachten Medikamente keinen zusätzlichen Nutzen für Patienten haben. Dies ergab eine Anfang Januar 2017 veröffentlichte Untersuchung der gesetzlichen Krankenversicherungen (GKV). Nur bei 44 von 129 Medikamenten wurde ein klar nachweisbarer Zusatznutzen festgestellt. Bewertet wurden vor allem Medikamente, die bei Krebserkrankungen, Infektionserkrankungen wie Hepatitis oder bei Diabetes mellitus zum Einsatz kommen.

Für all diese unnötigen Medikamente wurden Tierversuche durchgeführt. Der vermeintliche „Zusatznutzen" lieferte die Begründung für die „Unerlässlichkeit" der Versuche.

Lichtblicke bei den Sicherheitstests

Doch es gibt auch Lichtblicke: Im Vergleich zu 2014 ist der Anteil der verwendeten Ratten bei gesetzlich vorgeschriebenen Sicherheitstests um 7,5 Prozent auf 171.861 zurückgegangen. Auf OECD-Ebene laufen zudem aktuell mehrere Initiativen, um die Zahl der verwendeten Tiere im Bereich der akuten Giftigkeitstests weiter zu reduzieren. Dies zeigt, dass auch bei den Behörden ein Umdenken einsetzt.

Nötig: Gesamtstrategie zum Ausstieg aus dem Tierversuch

Noch hat die Entwicklung tierversuchsfreier Verfahren jedoch wenig Auswirkung auf die tatsächliche Lage der fast drei Millionen Tiere, die jedes Jahr in Deutschland ihr Leben in Tierversuchen lassen. Um hier endlich den überfälligen Paradigmenwechsel weg vom Tierversuch durchzusetzen, setzt sich der Bundesverband für eine Gesamtstrategie zum Ausstieg aus dem Tierversuch ein. Dazu brauchen wir einen Masterplan, der klare Verantwortliche benennt, die gezielte Förderung tierversuchsfreier Verfahren und neue Kriterien bei der Vergabe von Fördermitteln.

Dr. Christiane Hohensee
Christina Ledermann

Weitere ausführliche Informationen zum Versuchstier des Jahres finden Sie unter: **www.tierrechte.de**

Foto: Photographee.eu, Fotolia.com

Sichtbare Erfolge

Auch wenn der Fortschritt aus Sicht der Tiere quälend langsam voranschreitet – aus wissenschaftlicher Sicht sind in den letzten zehn Jahren auf dem Gebiet der tierversuchsfreien Verfahren revolutionäre Entwicklungen in Gang gekommen – auch im Bereich der Tierversuche an Ratten.

Deutschland hat sich in der EU-Tierversuchsrichtlinie – wie alle anderen Mitgliedsstaaten – dazu bekannt, Tierversuche für wissenschaftliche- und Bildungszwecke vollständig zu ersetzen, sobald dies wissenschaftlich möglich ist. Außerdem haben sich alle EU-Mitgliedsstaaten dazu verpflichtet, die Weiterentwicklung alternativer Ansätze zu erleichtern und zu fördern. Dies ist jetzt sieben Jahre her. Die Zahl der in Tierversuchen eingesetzten Tieren ist aber mit rund 2,8 Millionen immer noch (fast) unverändert hoch. Das Problem: In Deutschland stehen nicht alle Wissenschaftler zu diesen Vereinbarungen. Sie „kleben" an der tierexperimentellen Forschung.

Ansätze für die Abschaffung spezieller Giftigkeitstests

Doch es gibt auch Signale dafür, dass es eine Bereitschaft zur Abschaffung beziehungsweise zur Reduzierung von Tierversuchen gibt. Auf Ebene der Organisation für Wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) laufen derzeit mehrere Initiativen, um die Zahl der verwendeten Tiere im Bereich der Giftigkeitstests zu reduzieren. Zwei Forschergruppen haben 2016 festgestellt, dass der Giftigkeitstest über 28 Tage für gering-toxische Substanzen genug Aussagekraft hat. Deswegen können die Tierversuche zur Bestimmung der akuten und subchronischen Toxizität über 90 Tage wegfallen. Diese Erkenntnis muss nun zügig zur tatsächlichen Abschaffung dieser leidvollen Tests beitragen. Ein weiterer Einsparvorschlag kommt aus den USA und Canada: auch die sogenannten „Six-Pack"-Test* im Bereich der akuten Toxikologie sind in bestimmten Fällen gegenstandslos und können mit tierversuchsfreien Methoden durchgeführt werden.

Behörden reduzieren Tierversuche

Außerdem stellten sich viele Tests bei genauerem Hinsehen als verzichtbar heraus, weil der Mensch mit bestimmten Substanzen praktisch gar nicht in Kontakt kommt. So erübrigt sich beispielswiese die Giftigkeitsprüfung für die Aufnahme über den Mund, wenn der zu testende Stoff aufgrund seiner Konsistenz gar nicht oral aufgenommen werden kann. Ebenso verhält es sich mit Augenätzungs- oder Augenreizungstests und Hautsensibilisierungsprüfungen. Für diese sollen stattdessen abgestufte tierversuchsfreie Verfahren eingesetzt werden. Die Vorschläge beziehen sich zunächst zwar nur auf die Testung von Pestiziden, die Prinzipien können – und müssen – aber auch auf andere Chemikalien, Formulierungen und Materialien übertragen werden. Die europäische Validierungsbehörde (EURL ECAM) hat sich zudem für die Abschaffung einer Testrichtlinie ausgesprochen, die Schäden am Erbgut vorhersagen soll. Die benötigten Daten können auch aus anderen Tests bezogen werden.

Fehlen: Verfahren bei Langzeitgiftigkeit

Anders sieht es bei den Tests aus, die zeigen sollen, ob ein Stoff über längere Zeit giftig wirkt oder ob er sich schädlich auf die Nachkommen auswirkt. Im Bereich der regulatorischen, also gesetzlich vorgeschriebenen, Tests zur Langzeittoxizität und zur Reproduktionstoxizität gibt es noch keine anerkannten tierversuchsfreien Verfahren. Das Kernproblem

* Die sognannte „Six-Pack"-Tests umfassen Inhalationstoxikologie, orale Toxikologie, Hautätzung, Hautreizung, Hautsensibilisierung und Augenätzung.

bei der Entwicklung geeigneter tierfreier Testmethoden ist es, die komplexen Vorgänge und Wechselwirkungen im Körper nachzubilden. Zwar wurden schon zahlreiche in-vitro-Verfahren entwickelt. Doch nach Ansicht der Europäischen Chemikalienagentur (ECHA) reichen diese nicht aus, um umfassende Aussagen zur Wirkung der Substanzen beispielsweise bei der Verstoffwechslung zu machen. Vorhersagen zu Aufnahme, Verteilung, Stoffwechsel und Ausscheidung von Substanzen können jedoch schon jetzt mit Kombinationen aus mathematischen Modellen und in-vitro-Verfahren gemacht werden.

Entscheidend: Eine konsequente Förderung

Erfreulich ist, dass das europäische Förderprojekt „EU-ToxRisk" die Ergebnisse der Vorgängerprojekte „ReproTect" und „Seurat" aufgreift. Das Ziel ist, Machbarkeitsstudien und Umsetzungsmöglichkeiten jenseits des Tierversuchs zu erarbeiten. Dies wird die Entwicklung von tierfreien Verfahren auch in den Bereichen Langzeitstudien, Reproduktionstoxikologie und Inhalationstoxikologie entscheidend voranbringen. Und sind die Verfahren erst einmal entwickelt, können sie oft auch in Forschungsbereichen jenseits der Toxikologie dazu beitragen, Tierversuche abzulösen. Dies zeigt einmal mehr: Entscheidend für die Entwicklung leistungsfähiger tierversuchsfreier Verfahren ist und bleibt, dass in diesen Bereichen konsequent investiert wird.

Hoffnungen liegen auf Multi-Organ-Systemen

Die größten Hoffnungen liegen berechtigterweise auf den Multi-Organ-Systemen, bei denen die wichtigsten Organe des Menschen auf einem Mikrochip nachgebildet werden. Die Industrie testet bereits den 4-Organ-Chip, bestehend aus Haut, Darm, Niere und Leber. Zwar lassen sich mit der Chiptechnologie die Auswirkungen auf die Nachkommen nicht direkt simulieren, wohl aber künftig die Auswirkung auf die Fortpflanzungsorgane und die Entwicklung von Organen. Deswegen wird der 4-Organ-Chip bereits als Krankheitsmodell genutzt. Das Berliner Unternehmen TissUse arbeitet derzeit schon an einem 10-Organ-Chip, der auch das Hormon- und Immunsystem nachbilden wird. Die Validierungsstudie soll schon 2018 beginnen. Diese Organsysteme wären dazu geeignet, die noch bestehenden Lücken der vorhandenen Verfahren in Langzeitgiftigkeitstests zu schließen. Perspektivisch wird es auch möglich sein, den Organismus eines alten Menschen, der an mehreren Erkrankungen leidet, auf dem Chip zu simulieren. Bisher werden in diesem Bereich in präklinischen Versuchen noch gesunde junge Ratten eingesetzt.

Hautzellen testen Schädlichkeit für Nachkommen

An einem Testverfahren, das die Auswirkungen von Substanzen auf das sich entwickelnde Gehirn im Frühstadium des Fötus im Mutterleib tierversuchsfrei feststellen kann, wird derzeit am Leibniz Institut für umweltmedizinische Forschung (IUF) an der Heinrich-Heine Universität Düsseldorf geforscht. Das neue Verfahren, das mit verschiedenen Nervenzelltypen aus Nervenvorläuferzellen arbeitet, soll zukünftig in Kombination mit anderen Tests Tierversuche mit unzähligen Ratten beenden.

Miniorgane können Tierversuche ersetzen

Ein weiterer vielversprechender Ansatz auf Basis von Einzelorganen sind die sogenannten Organoide. Dies sind kugelige Gebilde, die alle Zelltypen besitzen, die auch im Originalorgan des Menschen vorhanden sind, beispielsweise Minilebern. Doch diese Modelle sind für Langzeitgiftigkeitstests noch nicht ausreichend entwickelt. Besser sieht es im Bereich der Inhalationstoxizität aus, die die schädliche Wirkung von eingeatmeten Substanzen erforscht. Wissenschaftlern von der Harvard-Universität in Boston ist es gelungen, eine "Mikrolunge auf dem Chip" zu entwickeln. Das Chipmodell arbeitet mit menschlichen Bronchialzellen und stellt sogar die Flimmerhärchen und den Schleim in den Bronchien nach. Dieses Modell könnte vielleicht bald die leidvollen Tierversuche in diesem Bereich ersetzen.

Hühnerei statt Ratte

Bisher wird eine Substanz an lebenden Tieren getestet, wenn Tests an Bakterien (Ames-Test, OECD 471) oder an Säugetierzellen (OECD 476) ergeben haben, dass der Stoff das Erbgut verändert. Die europäische Validierungsbehörde hat vor Kurzem einen Hühnerei-Mikrokern-Test (HET-NM) validiert und schlägt vor, ihn in eine Teststrategie mitaufzunehmen. Statt an der Ratte oder der Maus soll dann am Ei überprüft werden, ob eine Substanz gefährlich für das Erbgut ist.

Krankheitsmodelle in der Petrischale

Auch bei der Erforschung der Wirksamkeit von Arzneimitteln werden zunehmend Krankheitsmodelle in der Petrischale verwendet. Heute ist es beispielsweise möglich, aus einer Hautzelle eines Patienten ein völlig anderes Organgewebe herzustellen und damit in-vitro-Untersuchungen durchzuführen. So wie die sogenannte CRISPR/Cas9-Technik genutzt wird, um transgene Tiere herzustellen, lässt sich diese Technik auch nutzen, um damit aus Stammzellen krankes Gewebe in der Petrischale oder auf dem Mikrochip zu produzieren. Beispiele sind die Erforschung der Schizophrenie mittels eines Gehirn-on-a-Chip-Modells, in-vitro-Studien zur nicht-alkoholischen Fettleber oder in-vitro-Lungenkrebsstudien.

Die Abkehr vom Tierversuch hat begonnen

Auch wenn die tierversuchsfreien Methoden ihr gesamtes Potenzial noch nicht zeigen konnten, die Abkehr vom Tierversuch hat – wissenschaftlich wie politisch – begonnen. Ein unschätzbarer Vorteil ist, dass auch die Industrie aus ökonomischen Gründen ein großes Interesse an humanspezifischen Verfahren hat. Große Erfolge gibt es unter anderem im Bereich der Stammzellforschung, der Chiptechnologie und der bildgebenden Verfahren. Diese werden zu einer Beschleunigung der Entwicklung im Sinne der Tiere beitragen.

Dr. Christiane Hohensee
Christina Ledermann

» **Lesen Sie dazu auch den Artikel auf Seite 18.**

Töten im Namen des Gesetzes

Wir kritisieren zu Recht, dass jedes Jahr über 320.000 Ratten im Tierversuch sterben. Doch was ist mit den unzähligen Tieren, die als sogenannte Schädlinge mit Gift, Schlagfallen und Hightech-Bolzenschussgeräten bekämpft werden? Die Definition als Schädling hebelt das letzte bisschen Tierschutz aus. Die Tötung ist sogar gesetzlich vorgeschrieben.

Die Ratte wurde als unmittelbarer Nahrungskonkurrent des Menschen seit jeher bekämpft. Doch zu Beginn des 20. Jahrhundert begann ein wahrer Vernichtungsfeldzug. Im Dienste der Volksgesundheit machten Chemiekonzerne mit dem Verkauf von Giften aller Art Milliardenumsätze. Vom Töten ungewollter Kulturfolger lebt auch heute noch eine ganze Branche: die sogenannten Schädlingsbekämpfer oder Kammerjäger. Viele haben ein Eigeninteresse daran, die Nagerzahlen pro Einwohner hochzurechnen und mögliche Gefahren, die von ihnen ausgehen, zu beschwören. Sobald der Mensch ein Tier als Schädling oder Plage definiert, sind fast alle Mittel recht, um es ausmerzen. Ähnlich ergeht es auch der Stadttaube, dem vormals positiv besetzen Friedensboten. Doch, ob Wildtier oder verwildertes Haustier, gemeinsam ist Ratten, Mäusen, Füchsen oder Tauben, dass die Probleme allesamt menschengemacht sind.

Gesetzlich angeordnet: Bekämpfungsmaßnahmen

Es ist richtig, dass Ratten – ebenso wie andere Wildtiere – Infektionskrankheiten übertragen können, wie Hantavirus, Leptospirose, Fleckfieber, Tollwut, Maul- und Klauenseuche oder die Weil'sche Krankheit, die Berufskrankheit der Kanalarbeiter. Richtig ist auch, dass sich Ratten stark vermehren. Von theoretisch 2000 Nachkommen pro Weibchen pro Jahr überleben circa 500. Durch die Einstufung als Gesundheits-, Vorrats- und Materialschädlinge fallen die Kleinsäuger unter das Infektionsschutz- und Tiergesundheitsgesetz. Diese ordnen Überwachungs- und Bekämpfungsmaßnahmen durch die zuständigen Behörden an. Bekämpft werden die Tiere überwiegend mit chemischen Mitteln, den Rodentiziden. Sie werden nach der Biozidgesetzgebung geprüft und zugelassen.

Gift, Fallen und Bolzenschuss

Unterschieden werden schnell wirkende Akutgifte und Blutgerinnungshemmer, deren Wirkung erst nach mehreren Tagen zum Tod führt. Mittlerweile gibt es auch Akutgifte, die verzögert wirken (z.B. Bromethalin, Alpha-Chlorohydrin). So verbinden die Artgenossen den Tod eines Tieres nicht mehr mit der Futteraufnahme und nehmen die Fraßköder ebenfalls auf. Totschlag- und Lebendfallen sind ebenfalls erlaubt. Neu auf dem Markt ist ein Bolzenschussgerät mit 14 Kunststoffbolzen, die mit 130 Stundenkilometern die Ratte regelrecht zertrümmern. Das Gerät wurde vom Umweltbundesamt als „tierschutzgerecht" eingestuft.

Flächendeckende „Entrattungen"

Zur Überwachung der Rattenpopulationen haben die Bundesländer Rechtsverordnungen erlassen. Auf privaten Grundstücken muss der Eigentümer Vorsorge treffen. Gelingt dies nicht, ist das Ordnungsamt zu informieren, damit professionelle Maßnahmen durch Schädlingsbekämpfer ergriffen werden. Die Kosten trägt der Eigentümer. Werden in der gesamten Gemeinde Ratten festgestellt, so sind flächendeckende „Entrattungen" mit anschließenden Vorbeugemaßnahmen von der Kommune durchzuführen und zu bezahlen. Wer Ratten als Schädlingsbekämpfer gewerbsmäßig töten will, braucht einen Sachkundenachweis zum Töten von Wirbeltieren (Tierschutzgesetz § 4 Abs. 1 a).

Verbeugen ist Tierschutz

Die Probleme mit Wild- und verwilderten Haustieren sind menschengemacht. Richtiges Verhalten unsererseits schützt nicht nur uns Menschen, sondern auch die Ratten vor der tödlichen Bekämpfung. Alles, was Ratten schmeckt, ist so aufzubewahren und zu entsorgen, dass sie es nicht erreichen können. Organische Abfälle gehören nicht in Toiletten, auf den Kompost und schon gar nicht in die Grünanlage. Gebäude sollten instand gehalten und versiegelt werden, um die cleveren Nager am Eindringen zu hindern. Vorbeugen ist in diesem Fall der beste Tierschutz. Beim Fang von Einzeltieren ist die Lebendfalle immer die erste Wahl.

Dr. Baumgartl-Simons

Links: Nicht gern gesehen: Eine Ratte bedient sich am Vogelfutter. Foto: Annamartha/pixelio.de

Rechts: Eine Ratte in der Falle Foto: akelomongkol, Fotolia.com

In der Natur nicht gerade wasserscheu: Die Wanderratte (Rattus norvegicus) Foto: Dieter Rycek/pixelio.de

Kevin Newell
Seine Firma „Humane Wildlife Solutions“ wurde für ihre tierfreundlichen Alternativen mit einem Ethik-Preis ausgezeichnet. Foto: Privat

Es geht auch anders!

Der Brite Kevin Newell geht neue Wege. Seine Firma „Humane Wildlife Solutions“ ist die weltweit erste, die Konflikte mit ungewollten Wildtieren auf humane Weise löst, ohne den Tieren zu schaden. Sein Ziel ist, irgendwann die herkömmlichen Schädlingsbekämpfer mit ihren grausamen Methoden ersetzen zu können.

Gab es ein Schlüsselerlebnis, das Sie dazu motivierte, sich für alternative Konzepte im Umgang mit Wildtieren einzusetzen?

Ich liebe wilde Tiere und finde, dass jedes Tier es verdient, so zu leben, wie es möchte, ohne dass Menschen es fangen und töten. Ich war 18 Jahre Tierrechtsak-tivist und Veganer, bevor mir klar wurde, dass es nicht nur um die Tiere geht, die offensichtlich vom Menschen ausge-beutet werden. Es geht auch um viele hunderttausend Tiere, die in unseren Städten vergiftet, erschossen, gefangen und auf viele grausame Arten getötet werden – ohne dass ihnen jemand hilft. Ich beschloss etwas dagegen zu tun und begann an ethischen Alternativen zur konventionellen „Schädlingsbekämpfung“ zu arbeiten, die nicht-tödlich, umweltfreundlich und vegan sind. Dabei lernte ich John Bryant kennen, der sich bereits mit solchen Konzepten beschäftigte. Das Ziel ist, unsere tierfreundlichen Alternativen bekanntzumachen, die Menschen aufzuklären und unseren Service irgendwann europaweit anzubieten.

Was machen Sie zum Beispiel, wenn jemand Probleme mit Ratten hat?

Ratten reagieren sehr sensibel auf alles, was in ihrer Umgebung geschieht. Da kann man gut ansetzen. Neben dem Abdichten von Gebäuden, kann man zum Beispiel Gerüche einsetzen, um sie zu vertreiben. Sie suchen dann oft das Weite und kommen nicht zurück.

Können Sie uns von einem Beispiel berichten, bei dem Sie damit erfolgreich waren?

Ein Kunde hatte ein Problem mit Ratten in seinem Garten. Sie lebten in seinen Komposttonnen und fraßen das Futter aus dem Vogelhäuschen. Wir haben zunächst den Zugang zum Futter unterbunden, indem wir die Tonnen versiegelten und das Vogelfüttern beendeten. Dann haben wir vorsichtig die Gänge umgegraben und die Nester entfernt. Das geht natürlich nur, wenn da keine Jungen drin sind. Das Ziel ist, dass sie von selbst das Weite suchen. Wir haben oft erlebt, dass das funktioniert. Die Ratten gingen und kamen nicht zurück. Im Grunde geht es darum, den Menschen klarzumachen, wie Ratten leben. Die Probleme sind menschengemacht und können gelöst werden.

Haben Sie den Eindruck, dass das Bewusstsein dafür wächst?

In den letzten vier Jahren kontaktieren uns immer mehr Menschen, die nach einer ethischen Alternative im Umgang mit Wildtieren suchen. Durch unseren Service erfahren die Leute überhaupt erst, dass es Alternativen gibt und dass sie die Wahl haben. Mit unserem Youtube-Kanal wollen wir möglichst viele Menschen erreichen und ihnen beibringen, wie sie mit Wildtieren umgehen sollten und die Probleme lösen, ohne den Tieren zu schaden.

Sie haben Kunden in England, Frankreich und den Niederlanden. Was ist mit Deutschland?

Wir hoffen, unseren Service auch bald in Deutschland anbieten zu können. Derzeit läuft eine Aufklärungskampagne in Deutschland über die sozialen Medien. Darauf wollen wir aufbauen. Jeder, der aktuell in Deutschland ein Problem mit Wildtieren hat, kann sich aber jetzt schon bei uns melden.

Stehen Sie in Kontakt mit den Behörden?

Ja, in Schottland stehen wir in gutem Kontakt mit den lokalen Behörden. Besonders, wenn es um Füchse geht, bekommen wir viele Anfragen. Wir haben beispielsweise schon für die Stadtverwaltung von Glasgow gearbeitet.

Gibt es Probleme mit den gesetzlichen Vorgaben und Ihrem Konzept?

Die Gesetze schreiben nicht zwingend vor, dass man Tiere unbedingt vergiften oder töten muss. Deswegen haben wir mit unseren nicht-tödlichen Konzepten viele Möglichkeiten.

Akzeptieren die Behörden Ihre Methoden?

Ja, sie akzeptieren sie als einen Ansatz, um bei Problemen mit Wildtieren Abhilfe zu schaffen. Manche stellen unseren Ansatz auch in Frage, aber wir können immer wieder beweisen, dass »»»

Eine Ratte namens Nick

Als Dörthe ihre erste Ratte bekam, war sie überrascht, was für eine intensive und liebevolle Beziehung zwischen Mensch und Ratte möglich ist. Umso weniger konnte sie verstehen, warum die Umwelt den kleinen Kerl so ablehnte. Doch letztlich sollte es – zumindest in ihrer Familie – anders kommen.

Zu meiner ersten Ratte kam ich mit 25. Eine Freundin brachte mir das Rattenkind in einer Schachtel mit. Als sie sie öffnete, glitt ein zartes, graues, pelziges Wesen in meine Hand. Ein Blick aus schwarzen Knopfaugen – und der kleine Kerl verschwand flink in meinem Pullover und machte es sich in meiner Armbeuge gemütlich. Augenblicklich war ich erfüllt von einem warmen Gefühl der Zusammengehörigkeit. Ich nannte ihn „Nick".

Der Kleine wich nicht von meiner Seite

Nick erwies sich als überaus liebevolles, aufmerksames Haustier. Er begleitete mich – entweder in meinem Ärmel oder in meiner Jackentasche – wohin immer ich ihn mitnahm. Niemals entfernte er sich auf unseren Ausflügen weiter als ein paar Schritte von mir. In meiner Wohnung lies ich ihn freilaufen. Wenn ich ihn dort alleine zurückließ, konnte ich sicher sein, dass er bei meiner Rückkehr sofort herbeirannte. Er kletterte dann zur Begrüßung freudig an mir hoch und setzte sich auf meine Schulter. Ich hielt Nick schon nach kurzer Zeit für eins der liebenswertesten Geschöpfe auf diesem Planeten. Die Beziehung zwischen mir und dem kleinen Kerl hatte von Anfang an etwas Magisches. Deshalb kam es mir gar nicht in den Sinn, dass irgendjemand diese kleine Ratte mit ganz anderen Augen betrachten könnte. Ich lernte jedoch schnell, dass es so war. Das schlechte Image der Ratten traf auch Nick. Die Menschen in meiner Umgebung reagierten ablehnend, einige sogar voller Ekel. Ich musste mich daran gewöhnen, mit unfreundlichen Kommentaren über mein Haustier zu leben.

Meine Mutter war fassungslos

Am schmerzlichsten traf es mich aber, dass auch meine Eltern meinem neuen Freund mit Widerwillen begegneten. Wenige Tage nachdem Nick bei mir eingezogen war, wollte ich ihn meinen Eltern vorstellen. Also nahm ich ihn mit zu einem Besuch. Ich war nicht vorbereitet auf die heftige Reaktion meiner Mutter. Sie wich schockiert zurück und war fassungslos, dass ihre Tochter so ein ekelerregendes Tier mit sich herumtrug. Mein Vater begegnete Nick etwas gemäßigter, aber ebenfalls ohne Begeisterung. In den folgenden Wochen belastete mein kleiner Freund die familiäre Harmonie. Aber meine Eltern gaben sich trotz ihrer Widerstände Mühe, sich ein gewisses Maß an Toleranz abzuringen. Sie hatten verstanden, dass es Nick und mich nur noch im Doppelpack geben würde. Im Laufe der Zeit wurde es für sie Normalität, dass

»» *Fortsetzung von Seite 13*

unsere Methoden besser funktionieren als herkömmliche, bei denen die Tiere getötet werden.

Was für Zukunftspläne haben Sie?

Wir haben noch viel vor. Derzeit arbeiten wir an neuen Methoden für Maulwürfe und Flöhe. Außerdem testen wir gerade die weltweit erste nicht-tödliche Wespenabwehr auf pflanzlicher Basis. Perspektivisch wollen wir auch Alternativen für Pestizide in der Landwirtschaft anbieten, die unschädlich für Insekten und andere Wildtiere, Mensch und Umwelt sind.

Kevin Newell im Einsatz Foto: Privat

Unterstützen Sie Andere, die ihre Methoden praktizieren wollen?

Klar, deswegen versuchen wir ja, unser Konzept bekannt zu machen. Wir suchen weltweit nach Menschen, die als Franchise-Partner unsere Methoden übernehmen und umsetzen. Kostenlos! So können wir noch mehr Leben retten. Das Ziel ist, irgendwann so viele Partner in ganz Europa zu haben, damit wir die herkömmlichen Schädlingsbekämpfer mit ihren grausamen Methoden ersetzen können.

Die Fragen stellte
Dr. Christiane Baumgartl-Simons

Weitere Informationen unter:
www.humanewildlifesolutions.co.uk
www.facebook.com/HumaneWildlifeSolutions

eine Ratte anwesend war. Schließlich geschah etwas, was ich nicht mehr zu hoffen gewagt hätte: Langsam in winzigen Schritten, schlich sich mein knopfäugiger Begleiter auch in die Herzen meiner Eltern. Sein Charme und seine sozialen Kompetenzen begannen auch sie zu faszinieren.

Seine Treue rührte meine Eltern

Sie beobachteten seine Anhänglichkeit, seine unverbrüchliche sichtbare Treue mir gegenüber. Das rührte sie. Meine Mutter stellte zudem erleichtert fest, dass Nick nicht stank (später sollte sie erfahren, dass Ratten sogar ein zart duftendes Fell besitzen). Meine Eltern mussten zugestehen, dass sein feingeschnittenes Gesicht mit der rosa Nase und den durchscheinenden Ohren wirklich hübsch anzusehen war. Und sie beobachteten voller Anerkennung, wie Nick mit Gründlichkeit und Hingabe seine Fellpflege betrieb. Eines Tages traute sich meine Mutter Nick mit einem Stückchen Möhre zu füttern. Sie war bezaubert davon, mit welcher Anmut er diesen Leckerbissen verzehrte. Er setzte sich aufrecht auf seine Hinterbeine, nahm das Möhrenstück behutsam in seine Vorderpfoten und knabberte daran. Bei meiner Mutter hatten guten Tischmanieren noch nie ihre Wirkung verfehlt!

Vom Ekeltier zum Familienmitglied

Sie fütterte ihn von da an häufiger aus der Hand, um das possierliche Schauspiel zu beobachten. So wurde Nick nach und nach ein akzeptiertes Familienmitglied. Er wurde gestreichelt, gefüttert und respektiert. Er wurde nicht länger als Vertreter einer ekelerregenden schädlichen Spezies angesehen. Er wurde als das wahrgenommen, was er war: ein Individuum voller Würde, Klugheit und Liebe.

Dörte Haschke

Nachsatz: Als Nick starb – er hatte im Gegensatz zu den meisten seiner Artgenossen ein langes schönes Rattenleben – kam die Familie überein, dass er nicht irgendwo begraben werden sollte. Und so wurde das Familiengrab seine letzte Ruhestätte.

Fotos: S. 14 oben, S. 15 unten: Pakhnyushchyy/Fotolia.com
S. 15 oben: SylviaM/pixelio.de

Wir suchen Verstärkung

Ab Sommer 2017 sucht der *Bundesverband Menschen für Tierrechte* eine/n Fachreferent(in) für den Bereich Tierversuche. Die Stelle umfasst zunächst 30 h/Woche. Der Dienstort ist Verhandlungssache.

Ihr Profil

- Studium der Tiermedizin, Humanmedizin oder vergleichbare Ausbildung
- Kenntnisse zu Tierversuchen und Tierversuchsanträgen (wissenschaftlich, rechtlich, ethisch)
- Kenntnisse in tierversuchsfreien Verfahren
- Erfahrungen im Bereich der Lobby- und Gremienarbeit
- Selbstständiges Arbeiten
- Teamfähigkeit sowie kommunikative und soziale Kompetenz
- Fremdsprachenkenntnisse: Englisch fließend
- Strategisches und lösungsorientiertes Denkvermögen
- Belastbarkeit und Durchsetzungsvermögen

Wir bieten

- Familienfreundliche Arbeitszeiten im Homeoffice in einer seriösen, wissenschaftlich orientierten NGO
- Eine sinnerfüllte, nachhaltige Tätigkeit für das Ende der Tierversuche
- Gute Arbeitsatmosphäre
- Raum für eigene Ideen und Projekte

Interessiert?

Dann senden Sie bis zum 30.04.17 Ihre vollständigen Bewerbungsunterlagen mit Angaben zu Ihrer Gehaltsvorstellung und einem möglichen Eintrittstermin per E-Mail an

Dr. Christiane Baumgartl-Simons,
E-Mail: baumgartl@tierrechte.de
(Tel. 06751 - 95 03 91).

Ein grundsätzliches Umdenken in Gang setzen

Dr. Gerd Ludwig ist freier Journalist und Zoologe mit den Schwerpunkten Verhaltenskunde und Tierphysiologie und hat mehrere Ratgeber zur richtigen Haltung und Pflege von Ratten verfasst. Als Chefredakteur der Zeitschrift „Das Tier" beschäftigte er sich auch mit der besonderen Beziehung der Rattenhalter zu ihren Tieren. Dabei stellte er fest, dass die immer noch propagierten Vorurteile gegenüber den Nagern jeder Grundlage entbehren.

Herr Dr. Ludwig, warum sind Ihnen die sonst so unbeliebten Ratten ans Herz gewachsen?

Je intensiver man sich mit Ratten befasst, desto besser lernt man ihr liebenswertes und menschenfreundliches Wesen kennen. Ratten sind soziale Tiere, sie brauchen die Gemeinschaft ihrer Artgenossen. Aber auch der vertraute Mensch wird quasi als „externes Gruppenmitglied" akzeptiert. Ihr Zusammenleben wird von einer komplexen Körper- und Lautsprache geprägt. Ratten sind ausgesprochen intelligent, sehr lernfreudig und extrem neugierig (ohne dabei ihre angeborene Vorsicht außer Acht zu lassen). Sie suchen von sich aus die Nähe vertrauter Personen, klettern in den Ärmel oder auf die Schulter, knabbern behutsam am Ohr des Menschen und lassen sich gern herumtragen. Beim Spielen erweisen sie sich als sehr gewitzt, begreifen schnell, wie der Hase läuft und sind immer mit Begeisterung bei der Sache.

Können Sie sich an ein prägendes Erlebnis mit einer Ratte erinnern?

Bei meiner ersten Reportage gingen drei Ratten vor mir auf dem Tisch in Habachtstellung. Zwei blieben auf Distanz und beäugten mich aufmerksam, doch die dritte lief auf mich zu, klettere an meinem Arm hoch, setzte sich auf meine Schulter und legte ihren Kopf zur Seite, um mich in Augenschein nehmen zu können.

Der Wagemut des kleinen Kerls (es war ein Weibchen) hat mich sehr verblüfft. Allerdings lebten diese Ratten in enger Bindung mit ihrer Besitzerin, die sich ausgiebig mit ihnen beschäftigte. Normalerweise zeichnen sich auch Ratten in Menschenhand gegenüber Fremden durch Zurückhaltung aus. Bei ihren wild lebenden Verwandten ist das ein wichtiger Wesenszug und in brenzligen Situationen oft genug eine Lebensversicherung.

Ratten sind sehr neugierig.
Foto: Velve/pixelio.de

Warum hat die Ratte ein so schlechtes Image?

Angst und Ekel, die manche Menschen angesichts einer Ratte empfinden, sitzen tief. Wild lebende Ratten leben im Verborgenen, nicht selten in der Kanalisation, auf Müllhalden und in ähnlich „anrüchiger" Umgebung. Man bringt sie daher schon seit Jahrhunderten mit Schmutz, Unrat und Krankheitserregern in Verbindung. Häufig wurden Ratten für Epidemien und Seuchenzüge verantwortlich gemacht, etwa Hausratten, die von infizierten Flöhen befallen waren, und so für Übertragung und Ausbreitung des Pest-Erregers sorgten. In Märchen und volkskundlichen Erzählungen wird die Ratte zum Teil als schmutzig, verschlagen und Gefahr bringend dargestellt. In vielen asiatischen Ländern wiederum verehrt man ihre Intelligenz und Tapferkeit: Menschen, die im chinesischen Jahr der Ratte zur Welt kommen, gelten als klug, vorausschauend und charmant.

Was ist tatsächlich dran an den Schädlingseigenschaften? Wie groß ist beispielsweise die Gefahr, dass eine Ratte Krankheiten auf den Menschen überträgt?

Wo es zu Massenvermehrungen kommt, können die Nager (sowohl Wander- wie Hausratten) Feldfrüchte, Getreidevorräte und andere Lebensmittel empfindlich dezimieren. Das trifft für unsere Breiten kaum mehr zu, wo die Hausratte fast ausgestorben ist, wohl aber für tropische und subtropische Regionen. Hier stellen Ratten als Überträger von Krankheiten nach wie vor ein Gesundheitsrisiko dar. Die als Haustiere gehaltenen Ratten stammen von den Laborratten ab, diese wiederum von den Wanderratten. Dabei wurden besonders zutrauliche und zahme Tiere zur Zucht eingesetzt. Bei normaler Hygiene im Umgang mit Ratten (regelmäßiges Reinigen des Käfigs, sauberes Trinkwasser, Entfernen alter Essensreste, Händewaschen nach Kontakt mit den Käfigbewohnern und regelmäßiger Gesundheitscheck der Tiere) ist das Risiko sehr gering, dass sich der Mensch mit einer Krankheit infiziert.

Was wären geeignete Maßnahmen, um das Image der Ratte zu verbessern?

Überkommene Vorurteile sind hartnäckig und da viele Menschen den Kontakt mit Ratten scheuen, erscheint es schwierig, hier flächendeckend ein grundsätzliches Umdenken in Gang zu setzen. Was bleibt, ist das Prinzip der kleinen Schritte: Aufklärungsarbeit leisten, wo und wann immer die Sprache auf Ratten oder Mäuse, die unter einem ähnlich schlechten Image leiden, kommt.

Dr. Gerd Ludwig

In seinem aktuellen GU-Ratgeber zu Ratten beantwortet Gerd Ludwig alle wichtigen Fragen rund um das Wohlbefinden der quirligen Nager.

64 Seiten
ISBN: 9783833855078
Preis: 8,99 Euro

Als Schädlinge dürfen Ratten nicht nur von Schädlingsbekämpfern, sondern auch von Privatleuten u.a. vergiftet und in Fallen getötet werden. Gibt es dazu Alternativen, beispielsweise eine tierschutzkonforme Bestandsregulierung für Ratten?

Normalerweise lassen sich Ratten kaum blicken. Sieht man jedoch tagsüber Ratten im Haus oder Garten, ist das meist ein Indiz für eine große Rattenpopulation. Auch Kothinterlassenschaften (Kotbällchen) und Nagespuren deuten auf eine große Population hin. Um Ratten fernzuhalten ist Vorbeugen der beste und sicherste Weg: Lichtschächte, Türspalten, Risse im Mauerwerk, offener Zugang zu Keller und Dachboden, nicht mit Gittern gesicherte Wasserabläufe im Keller und in der Waschküche begünstigen das Eindringen. Ratten können hervorragend klettern und die Wanderratte ist darüber hinaus eine gute Schwimmerin.

Essensreste sollten grundsätzlich nicht in der Toilette entsorgt werden, Rohre und Leitungen lassen sich relativ einfach mit einem engmaschigen Gitter sichern. Offene Mülltonnen und offen gelagerte Lebensmittel ziehen die Nager ebenso an wie ein unzureichend belüfteter Komposthaufen mit Fleisch- und ähnlichen organischen Essensresten.

Ist es eine Option, die Tiere lebend zu fangen?

Ja! Der Lebendfalle sollte beim Fang von Einzeltieren grundsätzlich der Vorzug gegenüber einer Schlagfalle gegeben werden. Ratten benutzen ein mehr oder minder festes Wegenetz, das man an ihren Kotspuren erkennen kann, so dass man mit hier positionierten Fallen oft Erfolg hat. Allerdings lernen die Tiere sehr schnell und meiden dann die Falle. Das gefangene Tier setzt man dann in größerer Entfernung außerhalb bewohnter Bereiche wieder aus.

Was tun, wenn es sich um eine größere Population handelt?

Bei einer größeren Population reicht der Einsatz von Fallen nicht aus. Bevor man zur Giftkeule greift, schaffen eventuell Hausmittel Abhilfe. Als bewährtes „Hausmittel" erweisen sich nach wie vor Katzen. Allerdings gibt es auch Miezen, die um die wehrhaften Ratten einen großen Bogen machen. Ausgebuffte Bauernhofkatzen lassen sich aber auch von bissigen Ratten nicht abschrecken. Ätherische Öle, Pfeffer oder Terpentin beleidigen die empfindliche Nase der Ratte, was dazu führen kann, dass sich die Nager in eine geruchsneutralere Umgebung verziehen.

Sie schreiben zwar ganze Ratgeber zur artgerechten Haltung von Ratten, können Sie dennoch in ein paar Sätzen beschreiben, was für Ratten wichtig ist?

Ratten sind soziale Tiere. Sie brauchen den ständigen Kontakt mit ihren Artgenossen. Solo gehaltene Ratten verkümmern, sie entwickeln Neurosen und werden krank. Doch auch die Nähe des vertrauten Menschen ist ihnen wichtig. Für den Rattenhalter ist der tägliche intensive Umgang mit seinen Tieren Pflicht. Ihre angeborene Neugier und der Spieltrieb sind ideale Voraussetzungen für Such- und Kombinationsspiele und kleine Jobs, bei denen die Nager ihre Intelligenz und ihre schnelle Auffassungsgabe beweisen können.

Was sollte bei der Haltung sonst noch beachtet werden?

Der Käfig muss mehrere Schlaf- und Schutzhäuschen bieten (am besten auf verschiedenen Etagen). Treppen, Leitern und Seile animieren zum Klettern, waagerecht gespannte Taue zum Balancieren. Hängematten sind der ideale Platz für die Siesta und auf einer Schaukel demonstriert die Ratte Fitness und Körperbeherrschung. Röhren und Tunnel wollen erkundet werden, eine Buddelkiste mit Zeitungspapier befriedigt den Wühltrieb und eignet sich zum Nestbau. Eine Toilettenecke (z. B. mit einer Kleintiertoilette) wird meist gut angenommen und sorgt für Sauberkeit im Käfig. Futter und Trinkwasser (in der Nippeltränke) gibt es täglich frisch, und wenn die Einstreu regelmäßig ersetzt wird, ist die Haltung der Nager so gut wie geruchsfrei.

Was ist mit Freilauf?

Auch Tieren, die in einem großzügigen Käfig untergebracht sind, sollten den täglichen Freilauf im Zimmer genießen können, um hier auf aufregende Entdeckungstouren zu gehen. Ohne Aufsicht darf man ihnen Auslauf allerdings nicht genehmigen.

Welches Geschlecht ist verträglicher?

Eine reine Weibchengruppe ist ideal, weil es hier nur selten Dissonanzen zwischen den Gruppenmitgliedern gibt. Bei gleichstarken Männchen kommt es häufiger so lange zu Kämpfen, bis schließlich die Rangfolge geklärt ist. Um unerwünschten Nachwuchs zu vermeiden, darf man ausschließlich kastrierte Rattenböcke mit Weibchen vergesellschaften. Bei guter Pflege können Ratten zwei bis maximal drei Jahre alt werden.

Das Interview führte Christina Ledermann

Ausstieg aus dem Tierversuch:
Die Niederlande packen an

Im April 2016 beauftragte das niederländische Wirtschaftsministerium ein Fachgremium, einen Abbauplan für Tierversuche zu erstellen. Das Ziel: In den nächsten zehn Jahren sollen viele Tierversuche wegfallen und die Tierzahlen massiv reduziert werden. Währenddessen beharren die deutschen Wissenschaftsorganisationen auf dem Tierversuch.

Bis 2025 wollen die Niederlande „Regulatorische Sicherheitstest" und die „Chargenprüfung von biologischen Produkten" komplett mit tierversuchsfreien Methoden durchführen. Und sie wollen weltführend für Ersatzmethoden werden. Sogar für das schwierigste Gebiet, die Grundlagenforschung, sollen 10-Jahres-Pläne zur Reduktion der Tierzahlen vorgelegt werden. Damit will unser Nachbar bis 2025 Weltspitze für tierversuchsfreie Innovationen sein. Unglaublich aber wahr: Deutschland stellt derweil lieber die Unverzichtbarkeit von Tierversuchen in den Mittelpunkt. So startete die Allianz der Wissenschaftsorganisationen im September die Kampagne „Tierversuche verstehen" und im Januar legte die Max-Planck-Gesellschaft (MPG) mit ihrem „White-Paper" nach.

Wissenschaftsorganisationen beharren auf dem Tierversuch

Beide – Kampagne und White-Paper – führen aus, weshalb Tierversuche notwendig sind und wo genau die Grenzen der tierversuchsfreien Methoden liegen. Nämlich in der Nachstellung der komplexen Abläufe und Interaktionen im Gesamtorganismus. Niemand – auch nicht die Niederlande – bestreitet dies. Anzukreiden ist, dass Deutschlands Wissenschaftler nicht nur die Offenlegung der Fehlleistungen des Tierversuchs verschweigen. Sie ignorieren zudem, dass die EU-Tierversuchsrichtlinie auch für die Grundlagenforschung den Einsatz tierversuchsfreier Verfahren vorsieht. Und sie verschweigen, dass die Human-on-Chip Entwickler bereits sieben Organe miteinander verbinden und an der Integration des Hormon- und Immunsystems arbeiten. Es gibt also gute Chancen, dass systemische Fragen zunehmend humanspezifisch beantwortet werden können. 2018 soll für diese Chipentwicklung bereits die Validierungsstudie laufen.

Niederlande legen die Messlatte hoch

Die Allianz der Wissenschaftsorganisationen und ihr Mitglied MPG präsentieren sich lieber als treibende Kraft für den Erhalt der Tierversuche anstatt als Motor für den Paradigmenwechsel. Das wiegt schwer, denn sie stehlen sich aus ihrer gesellschaftlichen Verpflichtung, Maßgebliches für eine tierversuchsfreie Zukunft beizutragen. Für uns ist der Ausstieg aus dem Tierversuch das zentrale Thema zur Bundestagswahl und die Landtagswahlen. Die Niederlande haben die Messlatte schon mal auf die richtige Höhe gelegt.

Dr. Christiane Baumgartl-Simons

Beagle werden wegen ihres gutmütigen und verträglichen Wesen gerne in Tierversuchen eingesetzt.

Foto: Jiri Patava/ fotolia.com

NRW

CDU macht Wahlkampf auf dem Rücken der Tiere

In Nordrhein-Westfalen hat der Wahlkampf begonnen. Mit ihrem Antrag zur Aufhebung des Verbandsklagerechtes für Tierschutzvereine demonstriert die CDU, was in Bezug auf den Tierschutz von ihr zu erwarten ist.

Schweine – wie dieses – haben von der CDU in NRW nichts Gutes zu erwarten. Foto: tierrechte.de

Die CDU rüstet sich, um die rot-grüne Landesregierung am 14. Mai abzulösen. Es zeigt sich schon jetzt, dass der Tierschutz ein zentrales Wahlkampfthema sein wird. Warum gerade der Tierschutz? Der derzeitige grüne Umweltminister Johannes Remmel hat hier Einiges geleistet: Er führte 2013 das Mitwirkungs- und Klagerecht für Tierschutzorganisationen ein, machte einen mutigen Vorstoß, um das Töten männlicher Eintagsküken zu beenden, gab Studien zur Antibiotikagabe in der Geflügelmast in Auftrag und reformierte gegen massive Widerstände das Landesjagdgesetz. Dies sind nur einige Beispiele. Grund genug für die CDU, genau hier anzusetzen. Der Auftakt war ein Gesetzentwurf, den die Partei am 27. Januar 2017 in den Landtag eingebrachte. Darin forderte sie die Aufhebung des Verbandsklagerechtes für Tierschutzvereine.

Verbände setzen das Klagerecht im Sinne der Tiere ein

In dem Antrag behauptet die CDU unter anderem, dass das Gesetz bisher nicht zum Wohl der Tiere genutzt worden sei, sondern nur zur Verhinderung von Stallbauten und zur Profilierung der anerkannten Tierschutzverbände. Tatsache ist, dass die anerkannten Tierschutzverbände, zu denen auch der *Bundesverband Menschen für Tierrechte* zählt, das Klagerecht bisher mit Bedacht und im Sinne der Tiere eingesetzt hat. Beispiel: Die Kastenstände von Sauen in der Ferkelproduktion zählen zu den schlimmsten Auswüchsen in der sogenannten Nutztierhaltung. Unser Partnerverband ARIWA stellte fest, dass die Kastenstände in der Praxis vielerorts so eng waren, dass sich die Tiere nicht mit ausgestreckten Beinen hinlegen konnten. Das Bundesverwaltungsgericht bestätigte im November 2016, dass diese Haltungsform gesetzeswidrig ist. Letztlich wurde durch die Einsprüche der Tierschutzverbände erreicht, dass zukünftig illegale Neubauten verhindert werden. Hier ging es also nicht pauschal um die Verhinderung von Stallbauten, sondern darum, diese rechtswidrige und besonders tierquälerische Haltungsform zu untersagen. Genau dies ist Aufgabe der Verbände und Sinn und Zweck der Verbandsklage. Auch im Bereich der leidvollen Putenmast wurden die Verbände in Form von Einwendungen aktiv.

CDU dient sich Agrarlobby an

Eine schlichte Falschinformation ist auch, dass die Verbände bei Tierversuchen einen sofortigen Stopp von Forschungsvorhaben erwirken könnten. Tatsächlich ist bei Tierversuchen nur die Feststellungsklage möglich. Diese kann einen Tierversuch nicht aufhalten, sondern entfaltet erst im Nachhinein Wirkung. Die Verbände machten in einer gemeinsamen Pressemitteilung auf die inhaltlichen Fehler in dem CDU-Antrag aufmerksam und luden die Partei zu einem klärenden Gespräch ein. Mit dem Antrag hat die Partei aber bereits gezeigt, wohin die Reise bei ihr in Punkto Tierschutz geht: vor allem zurück. Mit dem Angriff auf die Rechte der Tierschutzverbände will sie offensichtlich ihre Klientel aus der Agrarlobby bedienen, die vom Leid der Tiere profitiert. Interessant ist, dass die Antragsteller hier sogar eigene Interessen verfolgen. Eine der Unterzeichnerinnen, die Abgeordnete Christina Schulze Föcking, möchte Gerüchten zufolge nicht nur Johannes Remmel als Landwirtschaftsministerin ablösen. In ihrem Heimatort im Kreis Steinfurt betreibt sie eine Schweinemastanlage. Bei der Landtagswahl werden die Weichen für die künftige Tierschutzpolitik in NRW gestellt. Bei der CDU wissen wir jetzt, was wir zu erwarten haben.

Christina Ledermann

Wählen gehen für die Tiere

Am 26. März wählt das Saarland einen neuen Landtag, am 7. Mai Schleswig-Holstein und am 14. Mai Nordrhein-Westfalen. In diesen drei Bundesländern haben wir alle zusammen sehr hart und mit Erfolg für die Einführung der Tierschutz-Verbandsklage gekämpft. Das Klagerecht im Tierschutz muss fortbestehen. Bitte gehen Sie zur Wahl und prüfen Sie vorher, welche Partei effektiven Tierschutz durchsetzen will. Wählbare Parteien sollten u. a. Ausstiegskonzepte aus Tierversuchen und der industriellen Tierhaltung bereithalten.

Foto: Jose Manuel/ fotolia.com

Erfolg: Küken-Urteil kommt vor Bundesverwaltungsgericht

Am 3. Januar ging ein symbolträchtiger Gerichtsprozess in die nächste Runde. Das Bundesverwaltungsgericht gab bekannt, dass die Revision für die Verfahren der Kreise Paderborn und Gütersloh zugelassen wird. In diesen Landkreisen hatten Geflügelzüchter gegen das Verbot geklagt, die männlichen Küken gleich nach der Geburt zu töten. Das Oberverwaltungsgericht in Münster (OVG) stellte daraufhin im Mai 2016 in einem Grundsatzurteil fest, dass das massenhafte Schreddern oder Ersticken von frisch geschlüpften Küken mit dem Tierschutzgesetz vereinbar sei. Die Tatsache, dass die Aufzucht männlicher Küken wirtschaftlich unrentabel ist, reichte dem Gericht als „vernünftiger Grund". Eine Revision gegen dieses Urteil wurde seiner Zeit nicht zugelassen. Dagegen hatten die beiden betroffenen Kreise auf Anweisung des grünen NRW-Umweltministeriums jedoch Nichtzulassungsbeschwerde beim Bundesverwaltungsgericht eingelegt – mit Erfolg. Damit ist das tierschutzfeindliche Urteil des OVGs zunächst vom Tisch. Wann sich das Bundesverwaltungsgericht wieder mit der Streitfrage befassen wird, ist noch unklar.

Bundesverband informiert

Vertreterinnen des Bundesverbandes informierten auf verschiedenen Veranstaltungen über Tierversuche. Am 24. Januar referierte die Tierärztin Dr. Christiane Baumgartl-Simons über das Thema „Effiziente Maßnahmen für mehr Replace-Verfahren" auf der Fachtagung des NRW-Umweltministeriums "Tierversuche vermeiden – Tierschutz, Wissenschaft und Behörden im Dialog". Im Rahmen ihres Vortrags forderte sie einen Masterplan zur Abschaffung der Tierversuche. Dieser muss nach Ansicht des Bundesverbandes, mehr Forschungsgelder für tierversuchsfreie Verfahren, eine Ausweitung der tierversuchsfreien Lehre und Forschung, konsequente Verbote zur Reduktion der Tierversuche sowie Monitoringprogramme zur Erfolgsdokumentation enthalten.

Auf Einladung der Stiftung Naturschutz in Berlin referierte am 11. Januar die Biologin und Toxikologin Dr. Christiane Hohensee über den gegenwärtigen Entwicklungsstand von tierversuchsfreien Verfahren in der Kosmetik. Dabei ging es insbesondere um die Forschungsbereiche, in denen noch nicht genügend tierversuchsfreie Methoden zur Verfügung stehen.

EU-Kongress: Tierversuchsfreie Verfahren

Anlässlich des Erfolgs der europäischen Bürgerinitiative „Stop Vivisection", die mit 1,15 Mio. Unterschriften die Abschaffung von Tierversuchen und mehr humanspezifische Methoden gefordert hatte, fand vom 6. bis zum 7. Dezember 2016 in Brüssel ein wissenschaftlicher Kongress zum Entwicklungsstand tierversuchsfreier Verfahren statt. Außer Wissenschaftlern und Behördenvertretern nahm auch der Bundesverband teil. Es ging einerseits um Bedenken bei der Übertragbarkeit und Reproduzierbarkeit von Tierversuchsergebnissen, andererseits aber auch um die noch beschränkte Leistungsfähigkeit existierender tierversuchsfreier Verfahren. In der Kritik stand zudem die wissenschaftliche Publikationspraxis, die nur die „guten" Ergebnisse publiziere. Dies führe zu einer Überbewertung eines möglichen Zufallsergebnisses. Zudem beeinflussten die Journale die Wissenschaftsszene durch ihre Forderung nach Ergebnissen aus Tierversuchen. Das EU-Parlament empfahl, 1 Mio. Euro zusätzlich für die Entwicklung von tierversuchsfreien Verfahren zur Verfügung zu stellen.

Hochschulgesetze ermöglichen tierversuchsfreies Studium

Mit der Hochschulgesetzesnovelle vom 5. Dezember 2016 hat das saarländische Wissenschaftsministerium Vorgaben zum Tierschutz in Aus-, Fort- und Weiterbildung im Hochschulgesetz ergänzt. Dies verpflichtet die Hochschulen, die Entwicklung von Methoden und Materialien voranzutreiben, die die Verwendung von lebenden oder eigens hierfür getöteten Tieren verringern oder ganz ersetzen können. Die Vorgaben sind zwar allgemein gehalten und lassen den Universitäten Spielraum, dennoch Tiere einzusetzen, wenn dies für die „Berufsbefähigung" notwendig ist. Ein Fortschritt ist jedoch, dass Studierenden, die aus Gewissensgründen den Einsatz von Tieren oder Tierorganen ablehnen, die Möglichkeit eingeräumt werden muss, die „vorgeschriebenen Studien- und Prüfungsleistungen ohne die Verwendung eigens hierfür getöteter Tiere" zu erbringen. Außer dem Saarland finden sich Vorgaben zum Tierschutz auch in den Hochschulgesetzen von Bremen und NRW.

Vorgestellt: Juristische Verstärkung für das NRW-Landesbüro

Seit dem 1. Dezember 2016 verstärkt die Juristin Juliane Paefgen das Landesbüro Verbandsklagerecht anerkannter Tierschutzverbände in Düsseldorf durch ihre rechtliche Expertise. Damit arbeiten mit Hella Camargo, die seit 2015 die Mitwirkungsverfahren im Rahmen des Klagerechtes koordiniert, nun zwei engagierte Damen im Düsseldorfer Büro. Das Landesbüro Verbandsklagerecht anerkannter Tierschutzverbände in NRW wird von einer GbR betrieben, in der sich sieben, der mittlerweile neun in NRW anerkannten Vereine zusammengeschlossen haben. Der Bundesverband hatte maßgeblich an

Neu im NRW-Landesbüro: Juliane Paefgen. Foto: Privat

der Gründung des gemeinsamen Büros mitgewirkt. Lesen Sie dazu auch den Kommentar auf Seite 19.

Systemwechsel statt Tierwohllabel

Auf der internationalen Landwirtschaftsmesse „Grüne Woche" im Januar stellte Landwirtschaftsminister Christian Schmidt (CSU) sein neues staatliches Tierwohllabel vor, das dem Verbraucher ab 2019 mehr Transparenz zunächst beim Kauf von Schweinefleisch bieten soll. Der Bundesverband machte darauf aufmerksam, dass eine verpflichtende und transparente Kennzeichnung aller Fleischarten überfällig ist. Sie stellt, nach Ansicht des Verbandes jedoch keine Lösung dar, sondern sei lediglich ein Baustein in einem nötigen Gesamtkonzept. Ziel müsse ein grundsätzlicher Paradigmenwechsel weg von der industriellen Tierhaltung hin zu zukunftsfähigen Ernährungs- und Landbaukonzepten sein, die ohne die Ausbeutung von Tier und Umwelt auskommen. Deswegen forderte der Verband Schmidt auf, den Anteil einer boden- und umweltverträglichen ökologischen Pflanzenproduktion zu erhöhen. Dies wird der Bundesverband anlässlich der bevorstehenden Landtags- und Bundestagswahlen von den Parteien einfordern.

Tierversuchsfrei: Hessen richtet Lehrstuhl ein

Nachdem 2015 das Centrum für tierversuchsfreie Forschung (CERST) in Düsseldorf seine Arbeit aufnahm, hat unsere langjährige Arbeit für Lehrstühle für eine tierversuchsfreie Forschung nun auch in Hessen einen Teilerfolg gebracht: Die Goethe-Universität in Frankfurt gab Anfang Februar bekannt, dass sie eine Professur zur Entwicklung von tierversuchsfreien Verfahren besetzt hat. Der Bundesverband hatte schon 2008 hierfür ein Konzept vorgelegt. Zur Landtagswahl 2013 bejahten CDU, Grüne, SPD und Linke eine Professur für tierversuchsfreie Verfahren in Hessen. CDU und Grüne nahmen sie im Koalitionsvertrag auf. Konkret fördert die Landesregierung eine Professur mit dem Schwerpunkt tierversuchsfreie Verfahren an der Universität, Fachbereich Biochemie, Chemie und Pharmazie. Die „Professur für Pharmazeutische Technologie mit dem Forschungsschwerpunkt 3R-Verfahren" wird mit der Pharmazeutin Prof. Maike Windbergs besetzt. Ihre Forschungen konzentrieren sich darauf, natürliche Zellverbände durch dreidimensionale Zellkulturen realitätsnah nachzuahmen, um daran neu entwickelte Wirkstoffe zu testen. Windbergs hatte sich zuvor mit Wundheilungsmodellen der Haut in der Petrischale beschäftigt. Die Professur wird fünf Jahre lang mit Landesmitteln in Höhe von 200.000 Euro pro Jahr unterstützt.

Neben der Goethe-Universität wird auch eine Professur an der Justus-Liebig-Universität in Gießen gefördert, die sich mit der Verfeinerung (Refinement) von Tierversuchen beschäftigen wird, d. h. mit der Verbesserung von Versuchsabläufen, um Tierleid zu vermindern. Insgesamt fließen rund zwei Millionen Euro in die Finanzierung der beiden Professuren. Der Bundesverband konzentriert sich ausschließlich auf das sogenannte Replacement, also den vollständigen Ersatz von Tierversuchen durch neue humanspezifische Methoden. Denn nur diese stehen für einen Systemwechsel hin zu einer Forschung ohne Versuche am Tier.

Nitrat gefährdet Grundwasser

Die Nitratwerte im Grundwasser sind in Deutschland nach wie vor zu hoch. Das geht aus einem Anfang des Jahres veröffentlichten Bericht der Bundesregierung hervor. Demnach wurden an 28 Prozent der Messstellen die Grenzwerte von 50 Milligramm pro Liter für den gesundheitsschädlichen Düngestoff überschritten. Nach Angaben der EU-Kommission führt eine Nitrat-Konzentration über 50 Milligramm zu starken Wasserverunreinigungen und kann erhebliche Auswirkungen auf Gesundheit und Umwelt haben. „Die intensivierte Landwirtschaft kommt uns immer wieder teuer zu stehen", sagte Bundesumweltministerin Barbara Hendricks (SPD) und forderte, im Sinne unseres Gemeinwohls stärker als bisher gegenzusteuern. Durch die Zunahme an Intensivtierhaltungsbetrieben und die Ausrichtung auf den Export von billigem Fleisch gebe es einfach zu viele Tiere auf zu wenig Fläche, kritisierten die Grünen. Abhilfe könnte die Novelle des Düngegesetzes schaffen, die schon seit Mitte 2016 verabschiedungsreif auf dem Tisch liegt. Aus Oppositionskreisen heißt es jedoch, dass die Novelle bisher vom CSU-geführten Bundeslandwirtschaftsministerium blockiert werde. Schärfere Regeln zum Umgang mit Gülle seien bis jetzt immer am Deutschen Bauernverband gescheitert. Neben höheren Kosten für die Trinkwasseraufbereitung drohen Deutschland aufgrund der Klage der EU-Kommission auch hohe Geldstrafen.

Foto: creativenature.nl/fotolia.com

Hiermit bestelle ich bei Menschen für Tierrechte – Bundesverband der Tierversuchsgegner e.V.
Roermonder Straße 4 a | 52072 Aachen
Tel. 02 41 - 15 72 14 | Fax 02 41 - 15 56 42

☐ *auf Rechnung (nur für Fördermitglieder und Mitgliedsvereine)*

☐ *per Bankeinzugsverfahren (Versand erst nach Eingang des Betrages aus dem Lastschrifteinzug) Preisangaben zzgl. Versand und Porto (nach Aufwand)*

Broschüren

Tierversuche – das Ende ist überfällig!
☐ *Stück à € 0,25, Edition 2016, 4-farbig*

Stadttauben
☐ *Stück à € 0,20, Edition 2015, 4-farbig*

Über Tierleichen zum Examen
☐ *Stück à € 0,10, Edition 2010, 4-farbig*

Tiertransporte
☐ *Stück à € 0,12, akut 1, Edition 2002*

Gentechnik – Tiere nach Maß?
☐ *Stück à € 0,10, akut 10, Edition 2002*

Von Jägern und Gejagten
☐ *Stück à € 0,20, akut 14, Edition 2008, 4-farbig*

Tiere im Zirkus – Der falsche Zauber
☐ *Stück à € 0,12, akut 17, Edition 2008, 4-farbig*

Flug- & Faltblätter

Alle Flug- und Faltblätter sind, soweit nicht anders angegeben, 2-farbig rot und schwarz, 240mm x 170 mm und aus Recycling-Papier

Tiere haben Rechte
☐ *2-seitig, 4-farbig, 100 Stück à € 4,90*

Schluss mit Tierversuchen
☐ *2-seitig, 4-farbig, 100 Stück à € 3,50*

Willst du... studieren?
☐ *2-seitig, 100 Stück à € 3,50*

Thema: Tiermast – *„Putenmast", 2-seitig, 100 Stück à € 3,50*
☐

„Augen auf beim Eierkauf"
☐ *2-seitig, 100 Stück à € 3,50*

Stadttauben – Geburtenkontrolle für friedliche Nachbarschaft
☐ *2-seitig, 4-farbig, 100 Stück à € 3,50*

Sexueller Missbrauch von Tieren
☐ *2-seitig, 100 Stück à € 3,50*

Wendekarte „Ich weiß, was Ihr Pelz gekostet hat"
☐ *100 Stück à € 2,00, beidseitig 2-farbig schwarz/gold, 102 mm x 47mm, Recycling, 350g/qm*

Aufkleber

Aufkleber „Nein zu Tierversuchen"
☐ *Stück à € 0,50, 2-farbig, rot und schwarz, auf PE-Folie, selbsthaftend*

Aufkleber „Kinder können Tiere retten!"
☐ *Stück à €0,90, 4-farbig, stabile PE-Folie*

Briefaufkleber, versch. Motive
2-farbig, Papier selbstkl., 54mm x 32mm, Päckchen (Inhalt 36 Stück) à € 1,50

☐ ***„Tiere haben Rechte!"*** *(mit Foto)*

☐ ***„Zoo & Zirkus? Ohne uns!"*** *(mit Foto)*

☐ ***„Ein Mensch mit Herz trägt keinen Nerz"*** *(mit Foto)*

☐ ***„Tierversuche? Ohne uns!"*** *(mit Cartoon)*

☐ ***Alle 4 Motive**, gemischt abgepackt*

Aufkleber „Tiere haben Rechte"
Stück à € 0,50, 4-farbig, outdoor-geeignet

☐ ***Motiv „Affen"***
☐ ***Motiv „Katze"***
☐ ***Motiv „Schweine"***
☐ ***Motiv „Kühe"***
☐ ***Motiv „Tauben"***

Fünf verschiedene Motive des Aufklebers „Tiere haben Rechte" können Sie bei uns bestellen.

Bücher | Filme | Karten

„Der Zoo"
☐ *Stück à € 8,00, geb., Bildband mit zahlreichen s/w-Abb., Fotografien von Tieren in Gefangenschaft*
Hrsg.: Panthera Projektgruppe,1994

DVD „Der Zirkus kommt!"
☐ *Stück à € 5,90, 6 Min., AG Zoo & Zirkus: Die Wahrheit über das Leben der Tiere im Zirkus*

DVD „Hühnermast – Ein Blick hinter die Kulissen"
☐ *Stück à € 7,00, 6 Min., Aktuelle Filmaufnahmen aus deutschen Mastställen, die die tierquälerische Hühnermast belegen.*

DVD „Stadttaubenmanagement"
☐ *Stück à € 5,00, 22 Min., Film zur Umsetzung des Stadttaubenkonzeptes*

DVD „Ratgeber Praxis Stadttaubenmanagement"
☐ *Stück à € 7,50, 45 Min., einzeln anklickbare Kapitel zur prakt. Umsetzung des Stadttaubenkonzeptes*

Karten mit Tierfotos
☐ *10 Stück à € 2,50, Karten zum Verschicken, Wintermotive mit Tieren, gemischt abgepackt.*

Tiere haben Rechte – wir fordern sie ein!

Trotz Tierschutzgesetz und Staatsziel Tierschutz leiden Millionen Tiere in Tierversuchen, in der industriellen Landwirtschaft und vielen anderen Bereichen. Um dieses millionenfache Leid zu beenden, setzen wir uns aktiv für den Ausstieg aus dem Tierversuch und der „Nutztier"-Haltung ein sowie gegen jeglichen Missbrauch von Tieren ein. Unser langfristiges Ziel: Unser Verhältnis zu den Tieren muss sich grundsätzlich ändern. Tiere haben ein Recht auf Leben, auf Freiheit und auf Unversehrtheit. Der Weg zur Anerkennung dieser Rechte ist beschwerlich – wir gehen ihn pragmatisch, schrittweise und konsequent. Unsere Stärke liegt dabei im Zusammenwirken von Fachwissen, Lobbyarbeit auf höchster politischer Ebene und Kooperation mit anderen Organisationen – national und international.

Unterstützen Sie uns bei unserem Kampf für die Tiere! Werden Sie Mitglied oder unterstützen Sie unsere Arbeit durch eine Spende! Danke!

Kostenlos: Unterschriftenlisten

Unsere Unterschriftenlisten für die Einführung der Tierschutz-Verbandsklage auf Bundesebene, für Tierrechte in die Lehrpläne und gegen Tierversuche für Haushaltsprodukte können Sie kostenlos in unserer Geschäftsstelle bestellen.

Absender

Name

Straße

PLZ/Ort

Vorwahl/Telefon | Vorwahl/ Fax

Bankverbindung

IBAN

Geldinstitut

Kontoinhaber/in

Datum, Unterschrift

Ja

Bitte einsenden an:

Menschen für Tierrechte
Bundesverband der Tierversuchsgegner e.V.
Roermonder Straße 4a
52072 Aachen

Ich möchte die Arbeit der *Menschen für Tierrechte – Bundesverband der Tierversuchsgegner e. V.* unterstützen und Fördermitglied werden. Ich erhalte regelmäßig das Magazin *tierrechte* sowie weitere aktuelle Informationen.

Mein Beitrag beträgt (wiederkehrende Zahlung, entsprechendes bitte ankreuzen/Wunschbeitrag eintragen)

- ☐ 36,– € jährlich
- ☐ 50,– € jährlich
- ☐ 100,– € jährlich
- ☐ _____ € jährlich (Beitrag frei wählbar, nicht unter 36,– Euro)
- ☐ _____ € monatlich (Beitrag frei wählbar, nicht unter 5,– Euro)

. 2 0

Hier bitte den Monat für die gewünschte Erstbelastung Ihres Kontos angeben. Die Belastung erfolgt zum 15. des angegebenen Monats.

☐ Ich möchte den „Newsletter Tierrechte" per E-Mail zweimal monatlich und kostenfrei an nebenstehende Adresse erhalten.

Vor- und Nachname

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

Telefon, Fax, E-Mail

Geburtsdatum Beruf

Datum, Unterschrift

Beiträge und Spenden sind steuerlich abzugsfähig.

SEPA-Lastschrift-Mandat

Menschen für Tierrechte – Bundesverband der Tierversuchsgegner e. V.
Roermonder Straße 4a, 52072 Aachen
Gläubiger-Identifikationsnummer: DE81ZZZ00000127618
Mandatsreferenz: (wird vom Verein vergeben)

Ich ermächtige *Menschen für Tierrechte – Bundesverband der Tierversuchsgegner e. V.*, Beitragszahlungen von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von *Menschen für Tierrechte – Bundesverband der Tierversuchsgegner e. V.* auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen.

Hinweis: Ich kann innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

Vor- und Nachname Kontoinhaber

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

IBAN (22 Stellen)

BIC (8 oder 11 Stellen)

Ort, Datum, Unterschrift Kontoinhaber

SEPA-Überweisung/Zahlschein

Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts

BIC

Für Überweisungen in Deutschland und in andere EU-/EWR-Staaten in Euro.

Angaben zum Zahlungsempfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen, bei maschineller Beschriftung max. 35 Stellen)

Bundesverb. der Tierversuchsgegner e.V.

IBAN

DE02390500000016007973

BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters (8 oder 11 Stellen)

AACSDE33

Menschen für Tierrechte
Bundesverband der Tierversuchsgegner e. V.

Bei Beträgen bis 200,00 Euro gilt der abgestempelte Beleg als Spendenquittung.

Betrag: Euro, Cent

Spenden-/Mitgliedsnummer oder Name des Spenders: (max. 27 Stellen)

ggf. Stichwort

PLZ und Straße des Spenders: (max. 27 Stellen)

Angaben zum Kontoinhaber/Zahler: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)

IBAN D E Prüfzahl Bankleitzahl des Kontoinhabers Kontonummer (rechtsbündig u. ggf. mit Nullen auffüllen)

06

SPENDE

Datum

Unterschrift(en)

Beleg/Quittung für den Kontoinhaber

Zahlungsempfänger

Menschen für Tierrechte – Bundesverband der Tierversuchsgegner e. V.
Geschäftsstelle Roermonder Str. 4a
52072 Aachen

IBAN

DE02 3905 0000 0016 0079 73

BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters

AACSDE33

Euro, Cent

Spenden-/Mitgliedsnummer oder Name des Spenders

Kontoinhaber/Zahler: Name

IBAN

(Quittung des Kreditinstitutes bei Bareinzahlung)

Kontakt

Geschäftsstelle

Menschen für Tierrechte –
Bundesverband der Tierversuchsgegner e. V.
Roermonder Straße 4 a, 52072 Aachen

Tel. 02 41 - 15 72 14
Fax 02 41 - 15 56 42
info @tierrechte.de
www.tierrechte.de

Geschäftsstellenzeit:
Mo bis Fr: 9 bis 12 Uhr
Romy Liessem
liessem@tierrechte.de

Spenden bitte an:
Bundesverband der
Tierversuchsgegner e.V.
Sparkasse Aachen
IBAN: DE02 3905 0000 0016 007973
BIC: AACSDE33

Pressestelle

Christina Ledermann (M.A.)
Tel. 0211 - 16 34 54 29
Mobil 0179 - 450 46 80
presse@tierrechte.de

Projekt InVitroJobs

Dr. rer. nat. Christiane Hohensee
(M. Sc.Toxikologie)
Tel. 030 - 53 02 63 77
info@invitrojobs.de

Stadttauben

Alexandra Weyrather,
Biologin (M.Sc.)
Tel. 06426 - 83 39 245
stadttauben@tierrechte.de

Tierversuche

Dr. med. vet.
Christiane Baumgartl-Simons
Tel. 067 51 - 95 03 91
Fax 067 51 - 95 03 92
baumgartl@tierrechte.de

Projekt SATIS – für eine humane Ausbildung ohne Tierverbrauch

Dr. rer. nat. Christiane Hohensee
(M. Sc.Toxikologie)
Tel. 030 - 53 02 63 77
satis@tierrechte.de

Öffentlichkeitsarbeit

Christina Ledermann (M.A.)
Tel. 0211 - 16 34 54 29
Mobil 0179 - 450 46 80
ledermann@tierrechte.de

Spendenbestätigung:

Dieser Zahlungsbeleg gilt bis € 200,00 als Spendenbescheinigung zur Vorlage beim Finanzamt.

Der Empfänger ist gemäß Freistellungsbescheid des Finanzamtes Aachen vom 06.11.2014, Steuer-Nummer 201/5913/3624, als gemeinnützigen Zwecken dienend anerkannt und nach §5 Absatz 1 Ziffer 9 KStG von der Körperschaftssteuer befreit.

Magazin tierrechte Ausgabe 1/2017

tierrechte

Verfolgte, Versuchsobjekt und Haustier: Die Ratte

Konflikte mit Wildtieren: Es geht auch anders!

Ausstieg aus dem Tierversuch: Die Niederlande packen an

NRW-CDU macht Wahlkampf auf dem Rücken der Tiere

Menschen für Tierrechte
Bundesverband der Tierversuchsgegner e. V.